

*Eva Neuland* ist Professorin für Germanistik: Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Bergischen Universität Wuppertal.

Umschlagabbildungen:

Hintergrund oben (Motiv: Backfische): [www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de](http://www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de)

Vordergrund oben (Motiv: Skater) Jurij Turnsek/[www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) (GNU Free Documentation License)

Vordergrund rechts oben (Motiv: Kupferstich eines Studenten): Johann Georg Puschner, „Der Rauffende Student“, Kupferstich von 1725

Hintergrund unten links (Motiv: Studentendemonstration): Süddeutsche Zeitung Photo/dpa

Vordergrund unten rechts (Motiv: Halbsitarke): Süddeutsche Zeitung Photo

Vordergrund unten links (Motiv: 3 Jugendliche): Franz Pfluegl © [www.fotolia.de](http://www.fotolia.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 · Narr Francke Attemptio Verlag GmbH & Co. KG  
 Dischingergweg 5 · D-72070 Tübingen  
 ISBN 978-3-7720-2992-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>  
 E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart  
 Satz: Informationsdesign D. Frautke, Kirchentellinsfurt  
 Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
 Printed in Germany

ISBN 978-3-8252-2397-7 (UTB Bestellnummer)

## Inhalt

Vorwort. . . . . XI

I Zur Einführung. . . . . 1

1 Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen. . . . . 1  
 1.1 Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer  
 Konflikte . . . . . 1

1.2 Jugendsprache als Symptom für „Sprachverfall“? . . . . . 3

1.3 Jugendlischer Sprach- und Lebensstil als Projektionsobjekt. . . . . 8

2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen  
 Konstruktionen . . . . . 10

2.1 Verständigungsprobleme zwischen den Generationen? . . . . . 11

2.2 Jugendsprache als Konsumgut . . . . . 12

2.3 „Jugendlichkeit“ als Prestigefaktor und das Schwinden  
 der Generationendifferenz. . . . . 15

2.4 Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik. . . . . 16

3 Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit . . . . . 18

II Jugendsprachforschung: Grundlagen und Entwicklungen 21

1 Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung im  
 Deutschland . . . . . 21

1.1 Frühe Erkenntnisinteressen und Fragestellungen. . . . . 22

1.2 Anfängliche methodische und theoretische Forschungs-  
 probleme . . . . . 23

2 Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung . . . . . 25

2.1 Philologische Tradition der Sondersprachforschung . . . . . 26

2.2 Psychologische Tradition der Sprachentwicklungsforschung . . . . . 29

2.3 Sprachpflegerische Traditionen in der Nachkriegszeit. . . . . 30

3	3 Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung.....	31
3.1	3.1 Pragmatik der Jugendsprache.....	32
3.2	3.2 Lexikographie der Jugendsprache.....	32
3.3	3.3 Ethnographie von Jugendsprache.....	33
3.4	3.4 Sprechstilanalysen.....	34
3.5	3.5 Kulturalanalytische Jugendsprachforschung.....	34
3.6	3.6 Kontrastive Jugendsprachforschung.....	35
3.7	3.7 Medienanalytische Forschung.....	36
4	4 Schwerpunkte der Jugendsprachforschung.....	37
4.1	4.1 Jugendsprache als historisches Phänomen.....	37
4.2	4.2 Jugendsprache als Entwicklungsphänomen.....	38
4.3	4.3 Jugendsprache als Gruppenphänomen.....	39
4.4	4.4 Jugendsprache als Medienphänomen.....	41
4.5	4.5 Jugendsprache als internationales Phänomen.....	42
4.6	4.6 Jugendsprache als Sprachkontakthänomen.....	43
4.7	4.7 Jugendsprache als Phänomen des Sprachbewusstseins.....	44
5	5 Zwischenbilanz zum aktuellen Forschungsstand.....	45
5.1	5.1 Erweiterung des Gegenstandsfelds.....	46
5.2	5.2 Vielfalt der Methoden.....	47
5.2.1	5.2.1 Fragebogenmethoden.....	48
5.2.2	5.2.2 Interviews und gelenkte Gespräche.....	49
5.2.3	5.2.3 Teilnehmende Beobachtung und Korpusanalysen.....	49
5.3	5.3 Typizität in der Heterogenität?.....	50
<b>III Theoretische Konzepte der Jugendsprachforschung.....</b>		
1	1 Jugend und Jugendsprache.....	55
1.1	1.1 Eindimensionale Modelle.....	55
1.2	1.2 Mehrdimensionale Modelle.....	57
1.2.1	1.2.1 Dimensionen der Jugendsprache in der frühen Forschung.....	57
1.2.2	1.2.2 Mehrdimensional-hierarchisches Klassifikations- modell: soziolinguistisch, domänentypisch, funktionalstilistisch.....	59
2	2 Jugendsprache und Standardsprache.....	66
2.1	2.1 Linguistische Varietäten: eine sprachsystembezogene Sicht.....	66
2.1.1	2.1.1 Hochsprache – Umgangssprache – Dialekt.....	66
2.1.2	2.1.2 Standard und Varietät.....	67

2.2	2.2 Jugendsprache im multidimensionalen Varietätenraum.....	69
2.3	2.3 Subkulturelle Stile: eine soziolinguistische Sicht.....	71
2.3.1	2.3.1 Soziolinguistische Stile.....	71
2.3.2	2.3.2 Sprachwechsel und soziale Identifikationen.....	73
3	3 Jugendsprache und Sprachwandel.....	75
3.1	3.1 Prozesse von Stilbildung und Stilverbreitung.....	76
3.1.1	3.1.1 Stilbildung: Destandardisierung.....	77
3.1.2	3.1.2 Stilverbreitung: Restandardisierung.....	79
3.2	3.2 Prozesse der Substandardisierung.....	81
3.2.1	3.2.1 Informalisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs.....	81
3.2.2	3.2.2 Prestige des Substandards.....	82
3.3	3.3 Medien als Promotoren sprachlichen Wandels.....	83
3.3.1	3.3.1 Der Markt der Wörterbücher.....	84
3.3.2	3.3.2 Kommerzialisierung der Jugendsprache in Werbung und Unterhaltung.....	86
<b>IV Deutsche Jugendsprachen: Geschichte und Gegenwart.....</b>		
1	1 Frühe Formen von Jugendsprachen in der Sprachgeschichte.....	89
1.1	1.1 Historische deutsche Studentensprache.....	90
1.1.1	1.1.1 Historische Jugendsprachen und aktuelle Erkenntnisinteressen.....	91
1.1.2	1.1.2 Heterogenität soziokultureller Sprach- und Lebensstile.....	92
1.1.3	1.1.3 Sprachkulturelle Spiegelungen und Gegen- spiegelungen.....	100
1.2	1.2 Frühe Beiträge zur Schülersprache.....	106
1.2.1	1.2.1 Sondersprachliche Beobachtungen.....	106
1.2.2	1.2.2 Sprachkritische Beiträge.....	107
1.3	1.3 Forschungsdesiderate.....	109
2	2 Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.....	112
2.1	2.1 Jugendlische in der Nachkriegszeit: Halbstarke und „Halbstarke-Chinesisch“.....	112
2.2	2.2 Jugendlische in den 60er Jahren: Teenager und „Teenager- Jargon“.....	116
2.3	2.3 Antiautoritäre Studentenbewegung und „APO-Sprache“.....	120
2.4	2.4 Studentischer Sprachgebrauch in den 80er Jahren: Sporti-Bewegung und „Betroffenheits-Jargon“.....	125

2.5	Entwicklung alternativer Szenesprachen	128
2.6	Jugendsprache in der DDR	130
3	Jugendsprache und deutsche Gegenwartssprache	133
3.1	Jugendliche Sprach- und Lebensstile in der heutigen Erlebnisgesellschaft	133
3.1.1	Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher	133
3.1.2	Deutsche Schülersprachen: Zum Sprachgebrauch der „Normalos“	136
3.1.3	Zur Relevanz soziolinguistischer Merkmale	142
3.1.3.1	Alter	143
3.1.3.2	Geschlecht	144
3.1.3.3	Soziale Herkunft und Bildungsgänge	146
3.1.3.4	Regionale Herkunft	147
3.2	Typizität in der Heterogenität gegenwärtiger Jugendsprachen	147
3.3	Innere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen	148
3.3.1	Stilmischungen	148
3.3.1.1	„Hohe“ und „niedrige“ Stilebenen	148
3.3.1.2	Bricolagen	149
3.3.1.3	Zitationen und „Spiel mit fremden Stimmen“	150
3.3.2	Varietätenwechsel	151
3.3.2.1	Fachsprachliche Register	151
3.3.2.2	Sprachgebrauch in neuen Medien	152
3.3.2.3	Regionalsprachen	153
3.3.3	Entlehnungen	154
3.4	Äußere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen	156
3.4.1	Code-switching und „gemischtes Sprechen“	156
3.4.2	Kreuzungen mit Migrantensprachen	158
<b>V</b>	<b>Jugendsprachen in Schule und Unterricht</b>	161
1	Schülersprache, Schulsprache und Unterrichtssprache	161
1.1	Kommunikation in Jugendgruppen als sozialisatorische Interaktion	162
1.2	Kommunikation in Schule und Unterricht als Mittel der Sozialisation in die Schüllerrolle	165
1.3	Haupt- und Nebenkommunikation im Unterricht und Identitätsbalancen	166

2	Sprachleistungen von Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule	168
2.1	Subkulturelle Sprachstile als Bestandteile von kommunikativer Kompetenz	169
2.2	Jugendsprache in normgebundenen und normungebundenen Kontexten	169
3	Jugendsprachen als Unterrichtsthema: was man an ihnen und was man über sie lernen kann	170
3.1	Muttersprachlicher Deutschunterricht	171
3.1.1	Fachdidaktische Unterrichtsvorschläge	171
3.1.2	Jugendsprache in Lehrwerken	172
3.2	Deutsch als Fremdsprache-Unterricht	176
3.2.1	Didaktische Differenzierungen	176
3.2.2	Jugendsprache und Jugendkultur in DaF-Lehr- werken	177
	<b>Literaturverzeichnis</b>	181
	<b>Sachwortregister</b>	199
	<b>Personenregister</b>	203
	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	207

## Vorwort

Jugendsprache hat Hochkonjunktur: als Schlagwort in der Öffentlichkeit, als Forschungsgegenstand in der Sprachwissenschaft, als konkrete Sprach- erfahrung von Eltern, Lehrkräften und nicht zuletzt von Jugendlichen selbst.

Jugendsprache ist ein Ausdruck mit vielen Lesarten:

- In der Öffentlichkeit ist die Rede von *der* Sprache *der* Jugend, von Kiez- und Szenedeutsch. Die Jugendsprache gilt als Stein des Anstoßes, der Verständigungsprobleme zwischen den Generationen und negative Einflüsse auf die Allgemeinsprache auslöse. Zugleich wirkt Jugendsprache aber auch als ein Faszinosum und als Attraktion auf dem Markt der Jugend- und Szenewörterbücher.
- In den Sprach- und Kulturwissenschaften werden solche öffentlichen Lesarten von Jugendsprache als mediale Konstruktionen kritisiert. Die linguistische Jugendsprachforschung charakterisiert die unterschiedlichen Sprachgebrauchsweisen von Jugendlichen als Variationsspektrum und Ensemble subkultureller Sprachstile.
- In Familie, Schule und Jugendarbeit herrscht Informations- und Aufklärungsbedarf im Hinblick auf den Umgang mit Jugendsprache bei Kindern und Jugendlichen im Spektrum zwischen Akzeptanz, Duldung und Abwehr.
- Und die Jugendlichen selbst? Sie scheinen von der Existenz einer *eigenen* Jugendsprache fest überzeugt, nutzen sie identifikatorisch in ihren Gruppen und Szenen, vergnügen sich am Spiel mit Sprache und an der Abwandlung von Gewohntem und setzen die Wirkung eines solchen Sprachgebrauchs oft bewusst ein.
- Schließlich erfreut sich das Thema Jugendsprache einer großen Beliebtheit im schulischen Sprachunterricht – und in der universitären Lehre. Nicht nur Lehramtsstudierende wollen etwas über die Jugendsprache und an der Jugendsprache lernen und Einsichten in Gebrauchsweisen der deutschen Sprache gewinnen.



Die vorliegende Einführung will mit dem vielschichtigen Phänomen der Jugendsprache vertraut machen. Zunächst werden öffentliche Diskurse und mediale Konstruktionen von Jugendsprache aus kulturanalytischer Sichtweise erörtert. Abschließend werden Grundlagen und Entwicklungen der Jugendsprachforschung in Deutschland aufgezeigt. Im Zentrum stehen deutsche Jugendsprachen in ihren gesellschaftlich-historischen Erscheinungs- und Funktionsweisen in Geschichte und Gegenwart. Neben frühen Formen von Studenten- und Schülersprachen werden Entwicklungsetappen von Jugendsprachen in der jüngeren deutschen Sprachgeschichte nach 1945 bis zur Gegenwart verfolgt. Auf der Grundlage der in aktuellen theoretischen Konzepten der linguistischen Jugendsprachforschung vertretenen Heterogenitätsthese wird dabei nach jugendtypischen Merkmalen des Sprachgebrauchs, also nach Typizität in der Heterogenität gefragt. Ein Ausblick auf Jugendsprachen in Schule und Unterricht schließt die Darstellung ab.

Die Einführung soll Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften zu wissenschaftlicher Eigenarbeit und empirischen Erkundungen anregen und angeleitetes forschendes Lernen ermöglichen. Dabei kann die hier notwendige Beschränkung auf deutsche Jugendsprachen und die Konzentration auf die deutschsprachige Jugendsprachforschung durch kontrastive Analysen von Jugendsprachen in anderen Ländern und Kulturen und durch den einschlägigen internationalen Forschungsstand erweitert werden. Die weiterführenden Literaturhinweise können zur vertiefenden Lektüre für spezifische Fragestellungen genutzt werden. Schließlich möchte die Einführung dazu beitragen, der Perspektivverengung des Themas Jugendsprachen in der Medienöffentlichkeit entgegen zu wirken und den linguistischen wie interdisziplinären Perspektivenreichtum aufzuzeigen.

Abschließend sei vielen an dieser Stelle für das Zustandekommen dieser Einführung gedankt: den Studierenden für ihr nicht nachlassendes Interesse und ihre Erwartungen, Freunden und Kollegen im In- und Ausland für wertvolle Hinweise und Chancen zum fachlichen Austausch, den Jugendlichen, Eltern und Lehrkräften für das entgegengebrachte Vertrauen in unseren Gesprächen, meiner Familie für Geduld und Ermunterung. Nicht zuletzt danke ich meinen Mitarbeitern für ihre Unterstützung, ganz besonders Kerstin Rumschke für die Hilfe bei der Manuskripterstellung.

Eva Neuland

September 2008

## I Zur Einführung

### 1 Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen

Jugendsprache als Praxis eines besonderen Sprachgebrauchs Jugendlicher ist sehr viel älter als der linguistische Forschungsgegenstand Jugendsprache. Die Entwicklung einer linguistischen Jugendsprachforschung, die in Deutschland erst auf eine knapp 30-jährige Geschichte zurückblicken kann, verdankt sich nicht allein wissenschaftsinternen Motiven; vielmehr wurde ein solches Forschungs- und Erkenntnisinteresse in besonderer Weise durch den gesellschaftlichen Bedingungsrahmen begünstigt. Jugendliche Verhaltensweisen und damit auch das Sprachverhalten jugendlicher wurden in einem bestimmten historischen Moment zu einem gesellschaftlichen Problem, das in der öffentlichen Diskussion zwar ausgiebig thematisiert wurde, dessen „Lösung“ jedoch wissenschaftliche Analysen erforderlich machten. Jugendsprache wurde so zum Thema öffentlicher Diskussion, noch bevor sie Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung war.

Dies sei im Folgenden an Beispielen einiger Entwicklungsstationen der letzten 30 Jahre veranschaulicht.

#### 1.1 Jugendrevolten als Indikatoren gesellschaftspolitischer Konflikte

Gegen Ende der 70er Jahre machten Jugendliche in Deutschland, in der Schweiz wie auch in anderen westeuropäischen Ländern ihren Unmut über sie unmittelbar betreffende gesellschaftspolitische Zustände in sog. „Jugendrevolten“ laut, mit denen sie sich autonome Handlungsräume erkämpfen wollten. Insbesondere wurden die Schließung „autonomer Jugendzentren“<sup>1</sup> sowie die Räumung besetzter Häuser zum Auslöser von Protesten der Jugendlichen. Mit spektakulären Aktionen brachen Jugendliche aus dem von der politischen Öffentlichkeit unterstellten gesellschaft-

<sup>1</sup> Wie z. B. das Nürnberger „Komm“, das Kölner Stollwerck, das Dreisameck in Freiburg, das autonome Jugendzentrum in Zürich; vgl. dazu u. a. Müller-Münch u. a. 1981.

lichen Konsens aus. Als besonderes Ereignis bleibt ein Hearing des ZDF mit Politikern und jugendlichen Hausbesetzern in Erinnerung. Als diese sich nicht mehr an die vorgegebenen Regeln des Mediendiskurses hielten, wurde die Live-Sendung abgebrochen.

Die jugendlichen Hausbesetzer einte nicht unbedingt ein explizites politisches Programm, wie es in der vorhergehenden Schüler- und Studentengeneration der APO der Fall war<sup>3</sup>; sie einte vor allem ihr Anspruch auf Autonomie und Selbstbestimmung. Dieser Anspruch manifestierte sich auch in ihrem Sprachgebrauch. In der politischen und medialen Öffentlichkeit wurde alsbald von einem „Jugendproblem“ gesprochen und die damalige Generation der Jugendlichen als „Null Bock-Generation“ etikettiert.<sup>4</sup>



Abb. I.1.1: Titelblatt Haller 1981

Das Jugendproblem wurde zum Auslösefaktor für eine ganze Welle populär-wissenschaftlicher Betrachtungen, aber auch wissenschaftlicher Analysen und groß angelegter empirischer Untersuchungen. So entstanden

<sup>2</sup> Open End-Hearing des ZDF: „Eine neue Jugendrevolte?“ 11.02.1981.

<sup>3</sup> Vgl. dazu später ausführlicher Kap. IV.2: Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.

<sup>4</sup> Z. B. die Analysen von Haller 1981, Oltmanns 1980, Brückner/Kraushaar 1978.

vor allem die sog. Shell-Studien, die seit Beginn der 80er Jahre auf der Grundlage von repräsentativen Befragungen und Einzelfallstudien Einstellungen, Denk- und Verhaltensweisen von jugendlichen dokumentieren.<sup>5</sup> Vereinzelt wurden aber bereits kritische Stimmen laut, die sich gegen das Aushorchen der „gläsernen“ Jugendlichen wandten und, wie der Jugendforscher Hartmut Griese, politisch geltend machten, dass Jugendprobleme verschleierte bzw. verschobene Gesellschaftsprobleme sind und von daher auch auf der Ebene des sozialen und kulturellen Wandels diskutiert werden müssen.<sup>6</sup> In der Öffentlichkeit herrschte hingegen weithin eine Problemverschiebung auf den Fokus des Generationskonflikts und eine Perspektivenverengung auf die Kritik an den Umgangsformen und sprachlichen Ausdrucksweisen von Jugendlichen vor.

## 1.2 Jugendsprache als Symptom für „Sprachverfall“?

Mit den Jugendrevolten sind aber auch die sprachlichen Äußerungsformen jugendlicher zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung geworden. In ganz unterschiedlich motivierten Zusammenhängen wurde in der damaligen Zeit „die Jugendsprache“ von Vertretern aus Politik und Wirtschaft, aber auch von Eltern- und Lehrerschaft als „Fäkalprache“ oder auch „Comicsprache“ abgewertet und als Exempel für Normverweigerung, für Sprachverfall bis hin zur Sprachlosigkeit kritisiert. Während der Vorwurf der Verwendung „unanständiger“ Ausdrücke von Jugendlichen sich bis in die Sprachgeschichte zurückverfolgen lässt, ist die Kritisierung als eine „Comicsprache“ terminologisch neu und lenkt den missbilligenden Blick auf die Verwendung von Laut- und Kurzwörtern.<sup>7</sup> Doch ist das dahinter stehende Argument, dass Jugendliche keine Grammatik mehr beherrschen und kein Sprachgefühl mehr haben würden, zumindest aus der Tradition der Sprachpflege und Sprachkritik der Nachkriegszeit bekannt.

Der Topos der Sprachlosigkeit und speziell der Gesprächsunfähigkeit ist im politischen Kontext der Zeit besonders aufschlussreich. Die Dokumentation des Schriftstellers Peter Roos „Kaputte Gespräche“ hat solche Äußerungen von Vertretern der politischen Öffentlichkeit und fast aller Parteien festgehalten.

<sup>5</sup> Zuerst: Jugendwerk der deutschen Shell: Jugend '81, Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. 2 Bde., Opladen 1989.

<sup>6</sup> S. dazu Griese 1985, S. 47.

<sup>7</sup> S. die Überschrift des Spiegel-Titelblattes 1984.



Abb. I.1.2: Titelblatt Roos 1982

So klagte die Literaturwissenschaftlerin und damalige CDU-Abgeordnete Gertrud Höhler in einer Wochenzeitung über ein Gespräch mit Gymnasiasten:

„Diese Jugend, wenn sie uns ihre Formeln fürs Weltgesehen aufischt, redet gar nicht mehr mit uns. Sie schimmt sich durch Sprachsignale ab, die ihre Gruppensolidarität stabilisieren.“<sup>8</sup>

Und ein ähnlicher Tenor spricht aus dem folgenden Zitat des damaligen SPD-Abgeordneten Peter Glotz:

„Es gibt ja eine breiter werdende Diskussion über den Narzissmus der jungen Generation, also einen ganz bestimmten psychologischen Zug, das In-sich-selbst-Zurückziehen und die Nachteile, die daraus für das Persönlichkeitsbild entstehen, eben die Kommunikationslosigkeit, dieses stumme In-sich-Zurückziehen-und-dort-die-Gefühle-Selbermachen, sozusagen ohne Außenwelt.“<sup>9</sup>

Verallgemeinernd kann festgehalten werden: Wann immer vom drohenden „Sprachverfall“ oder gar vom „Verlust der Schriftkultur“ die Rede ist,

<sup>8</sup> In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt v. 29.09.1980, zit. nach Roos 1982, S. 28f.

<sup>9</sup> In: Vorwärts v. 12.09.1980, zit. nach Roos 1982, S. 26f.

wurde und wird die Sprache der Jugendlichen als abschreckendes Beispiel genannt:

- Vertreter aus Industrie und Wirtschaft beklagen nachlassende Grammatik- und vor allem Rechtschreibkenntnisse bei jugendlichen Berufsanfängern.
- Lehrer wie Hochschullehrer kritisieren Ausdrucksschwächen und mangelndes Sprachgefühl bei Schülern und Studierenden.
- Politiker und Journalisten haben bei einer ganzen Generation „Dialogverweigerung“, ja, „Dialogunfähigkeit“ diagnostiziert.
- In Leserbriefen machen Zeitungsleser ihrer Empörung über den „Vulgärgargon“ und das „Comideutsch“ jugendlicher Luft.

Solche Negativreile über die Sprache jugendlicher sind in der deutschen Sprachgeschichte nicht neu. Neu jedoch ist ihre massenmediale Verbreitung in der Öffentlichkeit. Presseberichterstattung und publizistische Sprachkritik tragen oft maßgeblich zu solcher Meinungsbildung bei.

Dies demonstriert exemplarisch jener bereits oft zitierte Titel der Wochenchrift DER SPIEGEL „Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache“ vom Juli 1984:



Abb. I.1.3: Titelblatt DER SPIEGEL 1984



Zum Beleg der These vom Sprachverfall werden in bunter Mischung Zitate und Beispiele präsentiert: kommunikationstechnologische Entwicklungen, zunehmender Gebrauch der neuen elektronischen aber auch extensive Nutzung der audiovisuellen Medien, das Vorherrschen von Piktogrammen und Formularvordrucken im alltäglichen Leben. Bemerkenswerterweise werden aber auch die Reformkonzepte des Deutschunterrichts und der Bildungspolitik der 70er Jahre in einem Atemzug für die vermeintlichen Verluste an Schriftsprachkultur verantwortlich gemacht.

Die öffentliche Verbreitung solcher subjektiven Meinungsäußerungen, die durch keinerlei wissenschaftliche Belege gestützt werden, erweist sich als mehrfach problematisch<sup>10</sup>:

- Einerseits trägt sie zu einer vorschnellen und einseitigen bis hin zu sachlich falschen Meinungsbildung in der Öffentlichkeit bei mit dem Effekt, dass Veränderungen im Sprachgebrauch oft als Fehler, Mängel oder Defizite angesehen werden, während sie vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus als übliche Prozesse von Sprachwandel beschrieben werden. Die Linguistik bezeichnet solche Laienurteile über „Sprachverfall“ als einen „Mythos“<sup>11</sup> und als „Mär vom Yeti“<sup>12</sup>.
- Andererseits ist aber eine solche Berichterstattung problematisch im Hinblick auf die Folgerungen, die daraus gezogen werden. Diese zeigen sich vor allem im Bereich der Bildungspolitik, wenn etwa gefordert wird, dass im Deutschunterricht wieder mehr traditioneller Grammatikunterricht erteilt und klassische Literatur auswendig gelernt werden soll.

Diese Prozesse veranschaulicht das folgende Beispiel eines Pressekommentars der Tageszeitung: Die Welt aus dem Jahr 1986 über eine wissenschaftliche Konferenz, auf der eine Meinungsumfrage zu Thema: Veränderungen im heutigen Deutsch vorgestellt wurde.<sup>13</sup> Meinungen über den Sprachgebrauch werden dabei vorschnell als Tatsachenfeststellungen ausgegeben und die Schuld am vermeintlichen „Sprachverfall“ den Reformen des Deutschunterrichts zugeschrieben.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die ausführlichere Kritik in Neuland 1996.

<sup>11</sup> So der Titel eines einschlägigen Aufsatzes von Wolfgang Klein 1986.

<sup>12</sup> So die kritische Auseinandersetzung bei Sieber/Sitta 1992.

<sup>13</sup> Es handelt sich um eine von Strickel und Volz durchgeführte Befragung von Zeitungslesern zum Thema: „Was halten Sie vom heutigen Deutsch?“, die auf einer Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim vorgestellt und im Jahr 1999 veröffentlicht wurde.

#### Der Kommentar: Sprachverfall

[...] Mehr als achtzig Prozent der Befragten sehen das Deutsche auf der Straße des Verfalls. Die Verschärfung der Sprachregeln, das Fachchinesisch der Experten, die Null-Bock- und Sprechblasensprache der Jugendlichen und die Überflutung mit Fremdwörtern werden meistens beklagt – und es ist kein Wunder, daß diese Erscheinungen den Älteren am meisten auffallen: sie haben in ihrer Jugend noch einen gründlichen, an der Hochsprache der Klassiker geschulten Deutschunterricht erhalten. [...] Was man die gehobene, formvollendete Ausdrucksweise nennt, was in unseren Nachbarländern im Westen wie übrigens im Osten mit Recht Kultursprache heißt, das verhöhnen Linguisten und Didaktiker als „elaborierten Code“. Statt Grammatik und Goethe setzen sie den Kindern Bierdeckel und Plakate als Themen des Deutschunterrichts vor. Man muß sich nicht darüber wundern, daß dadurch Sprachwissen und Sprachbeherrschung für eine ganze Generation vergerudet und zerstört wurden. [...]

(In: Die Welt, 15.03.1986: Sprachverfall, Kommentar von D. Guratzsch)

Eine andere Sicht auf die These von der Jugendsprache als Symptom für Sprachverfall sowie für Dialogunfähigkeit erschließt sich allerdings, wenn einige der damals tatsächlich stattgefundenen Gespräche zwischen Politikern und Jugendlichen mit den Mitteln der Gesprächsanalyse genauer untersucht werden. Die o. g. Publikation des Schriftstellers Peter Roos von 1982 unter dem bezeichnenden Titel „Kaputte Gespräche“ dokumentiert ein solches Gespräch des damaligen Bundeskanzlers Schmidt mit einer Gruppe von Lehrlingen im Bundeskanzleramt. Roos hat dieses Gespräch nicht nur auszugswise dokumentiert, sondern zugleich auch aus zeitgenössischer Sicht und stellvertretend für die Jugendlichen kommentiert. Dabei weist er auf, dass die Gründe für das Misslingen von Gesprächen nicht einseitig und verkürzt den Jugendlichen angelastet werden können, die sich mit ihren Zwischenrufen aus der Sicht der Politiker und der von ihnen bestimmten Gesprächsführung nicht mehr an die Regeln halten.

Gesprächsanalytisch läßt sich zeigen, dass im Verlauf des politisch inszenierten Dialogs den Jugendlichen immer mehr die Rolle von Zwischenrufen zugewiesen wird. Die in den 80er Jahren vorgebrachte These von der vermeintlichen „Dialogunfähigkeit“ von Jugendlichen kann zum großen Teil als eine vordergründige politische Taktik entlarvt werden, missliebige Meinungen und veränderte Sprachgewohnheiten jugendlicher zu diskreditieren. Dass eine solche „Dialogunfähigkeit“ von Jugendlichen nicht generell gegeben ist, sondern vielmehr punktuell hergestellt wurde, dies zeigen andere „Dialoge“ mit der Jugend von Politikern, denen es besser gelungen ist, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Damit sind vor allem die Gespräche des damaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker gemeint.

### 1.3 Jungendlicher Sprach- und Lebensstil als Projektionsobjekt

Fragen wir weiter nach Gründen für die durch die Intensität der öffentlichen Diskussion dokumentierte Anziehungskraft des Themas „Jugend“ und „Jugendsprache“ auf „erwachsene“ Vertreter älterer Generationen und für das damalige Vorherrschen kritischer Sichtweisen und Negativurteile, rücken neben dem gesellschaftspolitischen Rahmen des Spannungsverhältnisses zwischen den Generationen auch sozialpsychologische Aspekte der Identifikation und Projektion in den Blick. So lässt sich zumindest ein Teil der Negativurteile der älteren Generationen aus dem Funktionieren jenes Projektionsmechanismus erklären, durch den die „ehemaligen“ Jugendlichen ihre eigene Lebensgeschichte mit ihren erfüllten und unerfüllten Erwartungen, Wünschen und Hoffnungen auf die heutigen Jugendlichen übertragen. Insofern machen die in der Öffentlichkeit als auch in vielen privaten Diskussionen vorgebrachten Argumente stets auch und vielleicht sogar eher Aussagen über die Diskutanten selbst.<sup>15</sup>

Dabei ist der Projektionsvorgang sicherlich nicht vordergründig allein so zu verstehen, dass die Erwachsenen in den Jungendlichen ihre eigenen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen nur unzureichend verkörpert sehen, wie es eine sprachpflegerische These vom Sprachverfall der heutigen Jugend nahelegen könnte. Eine nicht nur sprachliche Sittenlosigkeit – die „wir uns früher nie gewagt hätten“, um es an einem Alltagsargument zu verdeutlichen – kann daneben auch als Zeichen einer selbst nie gelebten Normübertretung oder Betretung von gesellschaftlichen Konventionen gelten. Diese ist allenfalls ein Privileg der Jugend, das allerdings zugleich als Zeichen einer kindlichen Unreife wieder stigmatisiert wird.

Dies verdeutlicht auch das Beispiel jener Argumentationsrichtung aus den 80er Jahren, die den damaligen Jungendlichen nicht nur ein Abschirmen durch Wortsignale und Sprüche, sondern darüber hinaus auch eine Rationalitätsfeindlichkeit und Unlust zu argumentativer Auseinandersetzung, einen Mangel an analytischer Begrifflichkeit und theoretischer Abstraktionsfähigkeit vorhält. Diese Urteile können zumindest teilweise aus einem historischen Hintergrund erklärt werden: Sie resultieren vor allem aus einem Vergleich späterer Jugendsprachen mit der Schüler- und Studentensprache der „APO-Generation“, aus der Teile der so argumentieren den Eltern- und Lehrergeneration hervorgegangen sein mögen.<sup>16</sup>

<sup>1</sup> Jugendsprache im Spiegel öffentlicher Meinungen

In diesem Sinne begründet Klaus Holzkamp in seiner kulturpsychologischen Analyse dieses Spannungsverhältnis zwischen den Generationen, das zum Teil auch Züge des Entwicklungsneids und der Jungendfeindlichkeit annehmen kann, mit einer Bedrohung des Abwehrsystems und der Lebensbewältigungsstrategien der durchschnittlich angepassten, kompromissgenötigten Erwachsenenexistenz in Form einer „Wiederkehr des Verdängten“<sup>17</sup> aus den verschütteten Alternativen des Kampfes um ein erfüllteres Leben<sup>18</sup>, wobei dieser Prozess dann wieder zu einer verstärkten Abwertung und Ausgrenzung der Jungendlichen führt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein solches Motiv bei den periodisch wiederkehrenden und sich in der Argumentationsstruktur durchaus ähnelnden sprachkritischen Stimmen zur Jugendsprache in den verschiedenen historischen Epochen eine Rolle gespielt haben mag.

Daraus lässt sich schließen, dass die öffentlichen kritischen Diskurse über Jugendsprache durchaus nicht universell, sondern zeitdiagnostisch im Hinblick auf die jeweils vorherrschenden Normvorstellungen von Sprachgebrauch und Sozialverhalten zu analysieren sind. Spannungsverhältnisse zwischen den Generationen und darauf basierende Projektionsprozesse setzen allerdings eine *Generationsdifferenz* voraus, die für die 80er Jahre noch angenommen werden kann, die sich aber seitdem zunehmend zu verringern scheint.

Gegenüber der vorherrschenden Außensicht auf Jugendsprache als *Objekt* der Sprachkritik soll aber auch ein Beispiel aus der damaligen öffentlichen Berichterstattung Erwähnung finden, das eine Innensicht der Jungendlichen selbst präsentiert. Und zwar verwenden diese die Jugendsprache als *Mittel* der Sprachkritik, vor allem als Kritik des Sprachgebrauchs von Politikern.

Dieses Beispiel stammt aus dem schulischen Kontext, und zwar aus der Beschäftigung einer Projektgruppe eines Bonner Gymnasiums mit dem Thema Jugendsprache.<sup>19</sup> Die Schülerinnen und Schüler haben hier eine Jugendsprachliche Übersetzung einer Rede des damaligen Bundeskanzlers Kohl erarbeitet. Dabei ging es ihnen allerdings nicht um eine Wort-zu-Wort-Übersetzung; vielmehr macht ihr Textvergleich neben der Entlarvung von Phrasenhaftigkeit des politischen Sprachgebrauchs auch auf

<sup>15</sup> Nach Neuland 1987.

<sup>16</sup> Vgl. dazu die Analyse von Bopp im Kap. IV.2.4 zum studentischen Sprachgebrauch in den 80er Jahren.

<sup>17</sup> Im Rückgriff auf Freuds klassische Abhandlung über: „Das Unbehagen in der Kultur“ 1930.

<sup>18</sup> Holzkamp 1980, S. 203.

<sup>19</sup> Projekt vom Friedrich-Ebert-Gymnasium, Bonn 1983, auszugsweise veröffentlicht in: Der Spiegel 32, 1983, S. 141.



die unterschiedlichen Erfahrungsbereiche und Sichtweisen zwischen den Generationen deutlich, und zwar sowohl in Form von Ausparungen als auch von Differenzierungen. Dazu ein Beispiel:

Originaltext Kohl	Jugendsprachliche Übersetzung
Unser Staat braucht die zupackende Mitarbeit der jungen Generation.	Das Antörmen der Teenies ist für unser Land eine echt coole Sache.
In diesem Jahr werden alle Jugendlichen, die ausbildungswillig und ausbildungsfähig sind, eine Lehrstelle erhalten können. [...]	Auch wird jeder ne geile Azubistelle raffan können. [...]
Wir müssen der Jungen Generation Hoffnung geben.	Wir müssen es als Laberköpfe endlich raffan, eh, den langhaarigen Körnerfressern, Popperrn, Punks, Schleiern, Schnallis, Tunten, Projis und Aikis den Null-Bock auf Future zu nehmen.

Ein solches sprachkritisches und sprachspielerisches Potential der Jugendsprache wurde von der öffentlichen Kritik der damaligen Zeit völlig übersehen.

## 2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen Konstruktionen

Schon in den 80er Jahren ist zunehmend eine Berichterstattung über Jugendsprache in der Presse zu bemerken, die nicht mehr ausschließlich von pädagogischer Besorgnis geprägt ist.

Mit der FAZ-Glosse: „*Können Sie noch Deutsch?*“ hatte die Tagespresse schon 1979 ihrer Leserschaft das „*Disko-Deutsch*“ präsentiert und zur Erleichterung des Verständnisses eine Version „*Normal-Deutsch*“ beigefügt. Ein Textauszug lautet:

Disko-Deutsch	Normal-Deutsch
[...] Ich Chaot hatte keine Matte mit, weil ich meinen Karfan vergessen hatte, und sagte zu Peter, er solle mal ausklinken.	[...] Dummerweise hatte ich kein Geld dabei, weil ich mein Jackett vergessen hatte und bat Peter, er möchte für mich zahlen.
In dem Schuppen zogen ein paar People schon eine heiße Show ab.	In dem Lokal sorgten einige Leute gehörig für Stimmung.

## 2 Jugendsprache in öffentlichen Diskursen und medialen Konstruktionen

Wir machten eine kurze Fleischbeschau-ung und Peter machte sich sofort daran, eine riesige Tussi anzugraben.	Wir sahen uns etwas um, und Peter begann sofort mit einem hübschen Mädchen zu flirten.
Die war echt einsam, aber ich hatte einfach keinen Schlag bei ihr. [...]	Sie war wirklich ausnehmend schön, aber ich hatte keine Chance bei ihr. [...]

### 2.1 Verständigungsprobleme zwischen den Generationen?

Bekannt wurde Elke Heidenreichs Hörfunk-Sketch in der NDR II-Sendung „Espresso“ von Dezember 1983 über eine briefliche Verabredung zwischen dem Enkel Harry und seiner Oma zum bevorstehenden Weihnachtsfest, von der ein Auszug vorgestellt sei:

Liebe Oma, Stollen, Baum, Gänsebraten (würg!), die ganze alte Bürgerscheiße, Du bist doch total out, bei Dir läuft der falsche Film, Oma! Aber gut, komme also am vierundzwanzigsten, und bringe Pinky, Zomby, Schleiini und Fuzzy mit, haben alle Schlafsäcke, mach also null Extra-action! Die Fete ist dann zwar übermackeret, aber vielleicht reißen wir irgendwo noch Bräute auf – sonst bist Du ja da – Oma, du bist echt geil! Wir werden Weihnachten tierrisch abheben. [...]  
(Heidenreich 1983)

Verständigungsprobleme zwischen den Generationen konstruierte auch der Karikaturist Fritz Wolf in seinen damaligen in der Illustrierten „Stern“ abgedruckten Comics. Dieses Argument, hier noch karikiert, lebt seitdem in den Medien immer wieder einmal auf. Ein jüngstes Beispiel liefern Berliner Kurier und Berliner Morgenpost vom 13.7.2008.

Unter dem Titel „Verstehen Sie Ihre Kinder noch?“ präsentierte die BILD-Zeitung vom 2. Mai 2000 das „Szene-Deutsch für Anfänger“ als „Thema des Tages“. Einem „Kiddie-Text“ wird eine Übersetzung in „normales Deutsch“ gegenübergestellt, wie es das folgende Beispiel des Textanfangs demonstriert:

Verstehen Sie Ihre Kinder noch? Szene-Deutsch für Anfänger	Kiddie-Text – die Übersetzung
Mark ist immer auf dem Sprung.	Mark ist viel unterwegs.
Nach der Schule cruised er mit dem Board zum nächsten Hangout, wo die Locals in der Halfpipe ihre Jumps durchziehen.	Nach der Schule fährt er mit seinem Skateboard an den nächsten Treffpunkt, wo seine Freunde aus der Nachbarschaft an einer Schanze ihre Tricks üben.

Wer sich beim Grinden mault, gilt bei den Cracks als Looser und wird zum Dis-sen freigegeben. [...]

Wer bei den Übungen hinfällt, gilt unter den Könnern als Verlierer und wird zum Spott freigegeben. [...]

Durch die mediale Entdeckung der Jugendsprache in den frühen 80er Jahren wird das Phänomen zugleich selbst medial gestaltet und stilisiert<sup>20</sup> und zum Aufbau und zur Steuerung verschiedener gesellschaftlicher Diskurse genutzt.

Je nach Verwendungszweck gibt „Jugendsprache“:

- als Sprachnormverstoß Anlass zur Kritik, Klage und Empörung,
- als Sprachvertiefdung Anlass zur pädagogischen Besorgnis,
- als Sprachkarikatur Anlass zu Belustigung und Amüsement<sup>21</sup>.

Die angeführten Beispiele aus den 80er Jahren folgen dieser Entwicklungstendenz von der Empörung zur Belustigung und zum Amüsement.

## 2.2 Jugendsprache als Konsumgut

Schneller, als es die sich gerade erst entwickelnde linguistische Jugend-sprachforschung ermöglichte, befriedigten populärwissenschaftliche Veröffentlichungen das öffentliche Informationsbedürfnis. Dies bestätigt ein Blick auf den sprunghaft expandierenden Markt der Wörterbücher, die gleichsam als „Schlüssel für die Szene“ fungierten. Die hohen Verkaufszahlen sprechen dafür, dass hier eine Nachfrage erkannt, durch die attraktiv aufgemachten Angebote aber zweifellos auch verstärkt wurde.

Die 1983 erschienenen „Sprache und Sprüche der Jugendszene“: „Laß uns mal 'ne Schnecke angraben“ des Psychotherapeuten Claus Peter Müller-Thurau standen monatelang auf Platz 1 der Beststeller-Liste. Laut Klappentext können Eltern lernen:

Was bedeutet „knacken“, „ömmeln“, „abschnallen“ oder „Bock haben“? Was ist mit „Hasse Bock auf 'ne Mafia-Torree?“ oder mit „Die Tussi tömt mich mächtig an“ gemeint“?

1985 folgte sein „Lexikon zur Jugendsprache“:

<sup>20</sup> Nach Neuland: Doing Youth 2003, S. 261 ff.

<sup>21</sup> Zum Amüsement als Element der Kulturindustrie vgl. Adorno 1971, S. 122.



Abb. 1.2.1: Titelbild Lexikon

„In diesem endgültigen, umfassendsten, witzigsten und aktuellsten Buch zur Sprache der Jugend finden Eltern, Erzieher und Ausbilder alles, was sie wissen müssen, um ihre heranwachsenden Chippies, Fuzzies, Grünis, Murties, Müslis, Muttis, Popper, Prolos, Punks, Sahneschnitten, Schläffies, Schnecken, Skinheads, Spontis, Teds und Teenie-Bopper zu verstehen“.

(Klappentext Müller-Thurau 1985)

Diese Lektionen lernten anscheinend Journalisten und Karikaturisten besonders schnell. Das *Konstruktionsprinzip* der „jugendsprachlichen Textversionen“ und der „Verständigungsprobleme zwischen den Generationen“ ist leicht durchschaubar: die Wörterbücher der Jugendsprache haben bei diesen Übersetzungen ausgeholfen.

Weitere Wörterbücher der 80er Jahre haben sich auf Ausschnitte der Jugendsprache konzentriert wie Wandsprüche, Schüler- und Szene-Sprüche, oft mit dem Zusatz „das Letzte aus der Szene“ und stets „die neuen Sprüche“.

- Was an deutschen Wänden steht (Gamber 1983)
- Do you speak Sponti – das Letzte aus der Szene (Gamber u. a. 1984)

- Von Anmache bis Zoff. Ein Wörterbuch der Szene-Sprache (Hoppe 1984)
  - Angesagt: Scene-Deutsch. Ein Wörterbuch (Rittendorf u. a. 1984).
- In den 90er Jahren folgen u. a.:
- Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache (Ehmann 1992)
  - Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache (Ehmann 1996)
  - Duden. Wörterbuch der Szenensprache (2000)
  - Voll konkret. Das neueste Lexikon der Jugendsprache (Ehmann 2001)
  - Leet 5' leitwandi: das Lexikon der Jugendsprache (Sedlaczek 2006).

Bei diesem Markt der Wörterbücher handelt es sich um Publikationen ohne wissenschaftlichen Anspruch, aber auch ohne wissenschaftlich gesicherte Aussagekraft, was die Auswahl der Lexeme und die Bedeutungszuschreibungen betrifft. Dieser Typ von Publikationen trägt entschieden zur Vermarktung von „Jugendsprache“ bei, und zwar durchaus profitabel für die Produzenten: Der Trend hält bis in die heutige Zeit an, z. T. mit immer aufwändigeren Publikationen wie das Techno-Lexikon (1998) oder das Graffiti-Lexikon (1998).<sup>22</sup>

Den bisherigen Höhepunkt stellt aber zweifellos das DUDEN-Wörterbuch der Szenesprachen aus dem Jahr 2000 dar, das sich in Inhalt und Aufmachung in die Tradition der populärwissenschaftlichen Wörterbücher der Jugend- und Szenesprachen einreihet. Herausgegeben ist diese Publikation von einem „Trendbüro in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion“. Ein Großteil der verzeichneten Ausdrücke scheinen Augenblicksbildungen, Einzelfallbeispiele oder schlicht Erfindungen der Autoren, was durch befragte Jugendliche bestätigt wird, denen viele der aufgeführten Ausdrücke unbekannt sind. Jugendliche durchschauen diese Vermarktungsstrategie sehr wohl, wie die folgende Äußerung belegt:

„Es gibt Leute, die glauben, Szenesprache müsse man nur nachplappern, um ‚cool‘ zu sein und an die jugendliche Zielgruppe ranzukommen – als Lehrer, Sozialarbeiter oder Werbe-Mensch. Solche Leute haben in ihrer Jugend noch ‚megaaffengeil‘ gesagt, und man nennt sie Poser (...), denn die Poser, die dieses Nachschlagewerk vor allem benutzen werden, wollen ja nur bei passender Gelegenheit die eine oder andere auswendig gelernte Vokabel in den Raum schmeißen.“

(Kommentar einer Jugendlichen zum Duden-Wörterbuch der Szenesprachen im Renscheider Generalanzeiger vom 03.05.2000, S. 20)<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Vgl. Kap. III.3.3: Medien als Promotoren des sprachlichen Wandels.

<sup>23</sup> Vgl. Neuland 2003a, S. 267ff.

### 2.3 „Jugendlichkeit“ als Prestigefaktor und das Schwinden der Generationendifferenz

Wo aber liegen die Motive der Rezipienten, wenn sie durch den Kauf solcher populär- bis pseudo-wissenschaftlicher Produkte von allenfalls zweifelhaftem Unterhaltungswert Jugendsprache als Konsumgut erwerben und somit selbst zu Konsumenten werden? Die Gebrauchswertversprechen dieser Produkte sind weniger auf reine Informationszwecke oder das Verstehen-Lernen als solches ausgerichtet. Der suggerierte Nutzen liegt:

- im *Aktualitäts- und Unterhaltungswert* der Sprachbeispiele als Informationen über neueste Tendenzen der Sprachentwicklung – Kulturindustrie als „Amüsierbetrieb“ im Sinne von Adorno,
- in der Vermittlung von „*Insider-Kennntnissen*“ und Einblicken in gruppen- und szenespezifische Prozesse, die dem Betrachter normalerweise verborgen bleiben,
- und schließlich in der Partizipation am *Prestigefaktor* „*Jugendlichkeit*“, die dem Betrachter als potentiellem Benutzer selbst den Anschein von Jugendlichkeit verleiht.

Der öffentliche Blick auf die „Jugendsprache“ ist zugleich immer auch ein voyeuristischer.

Sicher mag das Interesse an sprachlichen Neuerungen, das Bemühen um Verständigung, auch in der eigenen Familie, und schließlich die Frage nach dem erzieherischen Umgang eine Rolle bei der Rezeption jugendsprachlicher Publikationen spielen. Ausschlaggebend für die massenhafte Verbreitung scheint jedoch die Prestigefunktion von Jugendlichkeit zu sein: Wissen über Jugendlichkeit enthält zugleich das Gebrauchswertversprechen, sich über dieses Wissen ein Stück der eigenen Jugendlichkeit zurückzuerobern<sup>24</sup>.

Im Zeichen des fortschreitenden sozialen Wandels lässt sich knapp 30 Jahre nach der öffentlichen „Entdeckung“ des Themas Jugend und Jugendsprache eine globale „Jugendilisierung“ der Gesellschaft nach den Prinzipien „forever young“ und „anything goes“ erkennen. Dies führt zu einer *Entgrenzung* der Jugend von Alters- und Generationsbeschränkungen zu einer Frage des Lebensstils nach dem Kriterium der subjektiven Selbstzurechnung. Ein Vehikel für solche Vereinnahmungsprozesse stellt die „Jugendsprache“ dar.

<sup>24</sup> Vgl. dazu die Analyse von Holzkamp, vgl. Kap. I.3.



Abb. 1.2.2: Werbung Gothaer-Versicherung

Die öffentlichen Diskurse zur Jugendsprache haben sich inzwischen also entscheidend verändert. Der anfangs eher sprachkritische und sprachpflegerische Umgang mit dem Thema „Jugendsprache“ ist affirmativen und positiven Einstellungen gegenüber jugendlichen Ausdrucksweisen gewichen.<sup>25</sup> Allerdings leben neben der journalistischen Neugier und der nicht-nachlassenden Nachfrage nach den neuesten In- und Out-Listen auch die Stimmen der sprachlichen Empörung und pädagogischen Besorgnis in der Öffentlichkeit immer wieder auf.

#### 2.4 Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik

Die Brennpunkte der aktuellen Sprachkritik sind wiederum zeitdiagnostisch aufschlussreich im Hinblick auf die Analyse von heute vorherrschenden Vorstellungen von Sprachgebrauch und Sozialverhalten. Jugendliche und ihre Eltern unterscheiden sich heute – im Unterschied zu der „skeptischen“ und der „antiautoritären“ Nachkriegsgeneration – kaum mehr in Kleidung, Freizeitvorlieben und Lebensstil, und auch der Sprachstil von Erwachsenen ist heute informeller als früher geworden. Im Unterschied

<sup>25</sup> Vgl. dazu auch Spitzmüller 2006.

zu der Großelterngeneration sind die meisten Eltern heute nicht mehr so schockiert über „unanständige Ausdrücke“ wie frühere Generationen. Im Zuge sozialer und kultureller Entgrenzungen sind Grenzüberschreitungen, auch verbale, heute zumindest seltener als früher geworden.<sup>26</sup>

Die Kritik an jugendlicher „Fäkalsprache“ steht heute nicht mehr so sehr im Vordergrund; die Kritik an der „Comicsprache“ oder „Lall-Wörter-Kommunikation“ tritt hingegen in einer aktuellen Variante auf, und zwar in der Befürchtung, dass sich jugendliche heute nur noch in Form einer „SMS-Sprache“ oder „Chat-Kommunikation“ mit den medientypischen Erscheinungen von Abkürzungen (z. B. *lol, hal!*), Kurzformen (z. B. *grins, heul, freu*) und nicht normgerechten Schreibweisen (*froi, 4u*) äußern würden, und dass dies die Beherrschung der Standardsprache und der schriftlichen Leistungen jugendlicher in der Schule beeinträchtigen würde. Hinter solcher Kritik steht zumeist die Verunsicherung über den Einfluss der Neuen Medien auf den allgemeinen, besonders schriftlichen Sprachgebrauch und mithin eine Entwicklung, die durchaus nicht nur jugendliche betrifft.

Ein weiterer, heute verstärkt zu vernehmender Kritikpunkt bezieht sich auf das angebliche Übermaß an Anglizismen in der Jugendsprache. Auch dieses sprachkritische Argument ist aus der Sprachgeschichte bekannt: Im 18. Jahrhundert nahm es die Form einer Kritik an Entlehnungen aus dem Französischen an. Damals lautete der Vorwurf „Peitmätere!“<sup>27</sup> Heute wird, vor allem in der medialen Berichterstattung, die Furcht vor „*Denglisch*“, einer deutsch-englischen Sprachmischung, geschürt, die als Hauptursache eines vermeintlichen „Sprachverfalls“ des Deutschen angesehen wird. So lamentiert die Zeitung „Sprachnachrichten“ des Vereins für deutsche Sprache:

##### Mittelgroße Katastrophe: Eine Million sprachloser Jugendlicher

Ein alltägliches Ausnahmeerlebnis: Dönerbude oder Kassenschlange im Supermarkt. Deutsche, türkische und aus Rußland stammende Jugendliche reden miteinander. Ihr gesprochenes Deutsch ist fehlerhaft. Grammatik, Lexik und Aussprache weichen ganz erheblich von den anerkannten Regeln ab. Zunächst möchte der Zuhörer gern glauben, Zeuge einer sprachlichen Spielerei zu sein, doch läßt sich diese Illusion nur kurze Zeit aufrechterhalten. Nach einigen Minuten ist die Erkenntnis nicht mehr zu unterdrücken: Diese jungen Menschen können kein Deutsch. [...]

(In: VDS Sprachnachrichten 1/2008, S. 1. von R. Pogarell)

<sup>26</sup> Vgl. dazu Neuland 2008.

<sup>27</sup> Vgl. dazu im Folgenden Kap. IV.1.1: Historische deutsche Studentensprachen.



Die Sorge vor fremdsprachlichen Elementen in der deutschen Sprache war in der Geschichte des Sprachpurismus schon immer ein Spiegel der Furcht vor „Übertfemdung“, die auch in Zeiten einer zunehmenden multikulturellen Zusammensetzung der heutigen Gesellschaft fortlebt. Die Kritik an Sprachmischungen wird aktuell zugespitzt mit dem Terminus „*Kanaksprache*“ ausgedrückt. Damit ist die Befürchtung gemeint, dass sich nun auch deutsche Jugendliche nur noch in einer Mischung von Deutsch und Türkisch oder auch in einer Mischung von Deutsch und Russisch verständigen würden. So folgte bereits die Süddeutsche Zeitung am 20.03.2007:

„Yalla, lan! Bin ich Kino? Heute verändern Arabisch, Russisch oder Türkisch die Umgangssprache der Jugendlichen stärker als alle Anglizismen.“

Auch für solche Ängste bilden jugendliche Sprach- und Lebensstile Projektiionsflächen. Kontrastiert man die medial vermittelten öffentlichen Kritikpunkte an der Jugendsprache mit Ergebnissen sprachwissenschaftlicher Forschung, so können nahezu alle Kritikpunkte relativiert oder widerlegt werden. Deshalb liegt die Schlussfolgerung nahe, dass sich diese Kritik gar nicht auf den tatsächlichen Sprachgebrauch Jugendlicher richtet, sondern dass sie sich vielmehr auf die in den Medien selbst präsentierte „Jugendsprache“ bezieht. Im Brennpunkt der öffentlichen Sprachkritik steht weniger der authentische Sprachgebrauch der Jugendlichen als die medial konstruierte „Jugendsprache“. Insofern ergibt sich geradezu ein *circulus vitiosus*: In den Medien wird genau das kritisiert, was zuvor selbst erzeugt wurde.

### 3 Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit

Das Thema Jugendsprache ist von seiner medialen Vermarktung nicht zu trennen. Diese Feststellung wurde schon zu Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung getroffen: Eine der ersten großen empirischen Studien zur Jugendsprache trägt zu Recht den Untertitel: Fiktion und Wirklichkeit.<sup>28</sup> Die Abwehr gegen den „Mythos von der ‚Jugendsprache‘“ prägt seitdem die linguistische Jugendsprachforschung bis heute. Der linguistische Forschungsgegenstand Jugendsprache und das öffentliche Diskussthemata: „Jugendsprache“ sind nicht deckungsgleich, und öffentlich zugeschriebene und wissenschaftlich belegte Eigenschaften sind

<sup>28</sup> Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993.

wohl zu unterscheiden. Dies soll in der folgenden Abbildung vereinfacht dargestellt werden:

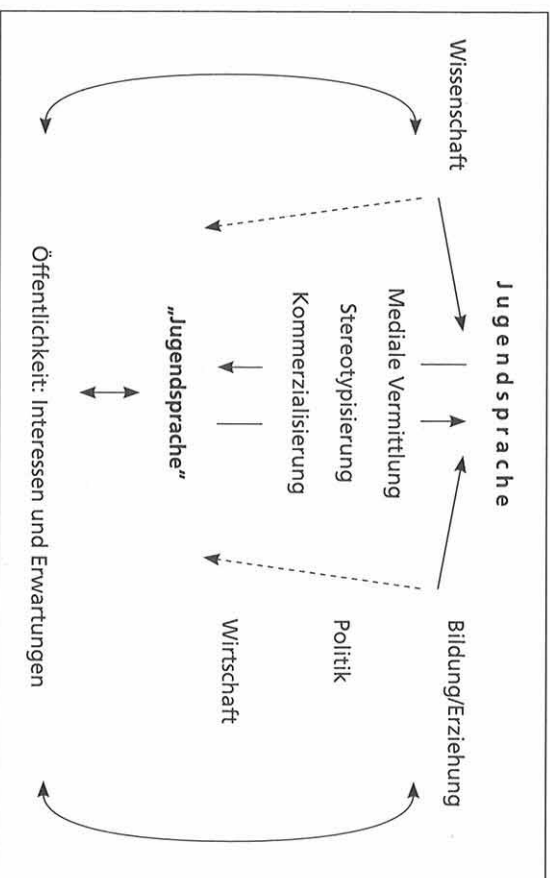


Abb. 1.3.1: Doing Youth: Jugendsprache zwischen Fiktion und Wirklichkeit

Das mediale Konstrukt „Jugendsprache“ entsteht in einem Prozess des „Doing Youth“<sup>29</sup> aus medialer Vermittlung, Stereotypisierung und Kommerzialisierung, der Jugend und Jugendsprache zu Gunsten wirtschaftlicher und politischer Interessen funktionalisiert. Zugleich trägt der Prozess des „Doing Youth“ in der Öffentlichkeit zu einer Perspektivverengungen bei, die in Form bestimmter gesellschaftlicher Erwartungen auf die wissenschaftliche Forschung zurückwirkt, z. B. in Form der journalistischen Erwartung, jeweils die neuesten „In- und Out-Hitlisten“ zu liefern.

Die linguistische Jugendsprachforschung kann dazu beitragen, solche Klischees zu dekonstruieren und damit zugleich einer Reduktion der Perspektivenvielfalt des Themas Jugendsprache entgegenzuwirken. Ihre bisherige Entwicklung demonstriert hingegen einen wissenschaftlichen Perspektivereichtum in linguistischer wie auch interdisziplinärer Hinsicht mit Bezügen zu Sprachgeschichte und Sprachwandel, zu Sprachnorm und Sprachvariation, zu Gruppen- und Fachsprachen, zu Kommunikationsfor-

<sup>29</sup> So Neuland 2003.



schung und Stilistik, zu Sprachsozialisation und Sprachunterricht. Neben der empirischen Erforschung des Sprachgebrauchs Jugendlicher bilden aber eben auch die gesellschaftlichen Konstruktionsprozesse einen Gegenstand kulturanalytischer und sprachkritischer Forschung. Insofern kann Jugendsprachforschung auch einen Beitrag zur wissenschaftlichen Öffentlichkeit- und Vermittlungsarbeit und zur Sensibilisierung des öffentlichen Sprachbewusstseins für Sprachvielfalt und Sprachveränderung leisten.

## II Jugendsprachforschung: Grundlagen und Entwicklungen

In diesem Kapitel soll nun die Frage verfolgt werden, wie das Thema Jugendsprache Eingang in die linguistische Sprachforschung in Deutschland fand.

### 1 Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung in Deutschland

Noch Anfang der 80er Jahre zog ein bekannter Vertreter der germanistischen Sprachwissenschaft das Resümee, dass es eine „linguistische Jugendsprachforschung nicht gibt“<sup>1</sup>. Der Vortrag von Helmut Henne: Jugendsprache und Jugendgespräche aus dem Jahre 1980 öffnete gleichsam eine wissenschaftliche Eingangstüre für dieses Thema, dem im selben Jahr noch einige kleinere Beiträge gewidmet wurden.<sup>2</sup> Zwischen 1980 und 2008, dem Jahr der jüngsten internationalen Fachkonferenz zum Thema Jugendsprache, liegt eine Spanne von knapp 30 Jahren. Die linguistische Jugendsprachforschung hat in dieser Zeit in Deutschland und im europäischen sowie außereuropäischen Ausland eine lebhafte Entwicklungsschichte und einen außerordentlichen Aufschwung zu verzeichnen.

Verfolgen wir zunächst aus fachgeschichtlicher Sicht die frühen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen sowie die theoretischen und methodischen Probleme zu Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung.

<sup>1</sup> So Henne 1981, S. 372.

<sup>2</sup> In dem Themenheft: Sprache und Erfahrung der Zeitschrift Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie finden sich einschlägige Beiträge von Bätig und Schleuning.

### 1.1 Frühe Erkenntnisinteressen und Fragestellungen

Während in den Vorläufern der linguistischen Jugendsprachforschung, der Tradition der Sondersprachforschung und der Sprachkritik und Sprachpflege<sup>3</sup>, die Gemeinsprache bzw. Hochsprache und ihre Entwicklung im Vordergrund des Interesses standen, wurde die Jugendsprache erst mit Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung zum Erkenntnisobjekt eigenen Rechts.

„Spricht die Jugend eine eigene Sprache?“ so lautete die 1982 gestellte Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, die eine Fülle von Einsendungen von Sprachwissenschaftlern, Schriftstellern und Jugendlichen selbst auslöste.<sup>4</sup> Die hier behandelten Fragestellungen betrafen vor allem Gründe und Erscheinungsweisen sowie mögliche Einflüsse und Auswirkungen des Sprachgebrauchs Jugendlicher.

Die Frage nach der Generationenspezifität des Sprachgebrauchs Jugendlicher weist die linguistische Jugendsprachforschung der Teildisziplin der *Soziolinguistik* zu, die sich mit den sozialen und kulturellen Bedingungen des Sprachgebrauchs, mit Sprache im sozialen Kontext und mit dem Zusammenhang von Sprache und sozialer Erfahrung beschäftigt. Das Themenheft der Zeitschrift OBST von 1980, das einige der ersten Beiträge zur Jugendsprache in Deutschland enthielt, trug denn auch den Titel: Sprache und soziale Erfahrung.

Linguistische Fragestellungen im engeren Sinne bezogen sich – in Weiterführung der sondersprachlichen Forschungsstrategien – zunächst auf lexikologisch-lexikographische Betrachtungen des Wortschatzes Jugendlicher sowie auf neuere pragmalinguistische Forschungsaspekte, wie z. B. Begrüßungsformeln und Gesprächsartikel. Der Einbezug von Fragen nach der Wortbedeutung und der Wortbildung lag nahe, ebenso wie die Ausdehnung auf die Phraseologie. Fragen nach Stilmerkmalen und Stiltendenzen der Jugendsprache traten bald hinzu.

Neben den zentralen soziolinguistischen Erkenntnisinteressen wurden auch *sprachpädagogische* Interessen geltend gemacht, veranlasst durch die Meinungen über die Jugendsprache als Symptom für Sprachverfall und die kritische Sicht auf die Sprachleistungen Jugendlicher. So wurden auf

1 Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung in Deutschland

der Tagung der evangelischen Akademie Loccum: Sprüche – Sprachen – Sprachlosigkeit<sup>5</sup> besonders die Folgen subkultureller Formen von Jugendsprache im Hinblick auf Bildung und Erziehung diskutiert. Der Zusammenhang von Sprachgebrauch Jugendlicher und schulischen Sprachleistungen ist für die weitere Entwicklung der Jugendsprachforschung in Deutschland ein wichtiges Moment geblieben.

### 1.2 Anfängliche methodische und theoretische Forschungsprobleme

Von einer systematischen sprachwissenschaftlichen Bearbeitung solcher Fragestellungen war man allerdings zu Beginn der 80er Jahre noch recht weit entfernt, was mit den nicht unerheblichen theoretischen und methodischen Forschungsschwierigkeiten zusammenhing. Eines der wichtigsten Probleme stellte sich bereits mit der Quellenlage: Die wenigen Belege für sprachwissenschaftliche Analysen verdankten sich hauptsächlich den mehr oder minder anekdotischen „Insider-Beobachtungen“<sup>6</sup>, mit denen „ehemalige“ Jugendliche auch ihre persönliche Sprachgeschichte aufarbeiteten. Die nicht oder auch nicht mehr in jugendliche Lebenswelten und Kommunikationspraxen integrierten Autoren standen als „Outsider“ bzw. „Angehörige „fremder Welten“ alsbald vor ihnen unerklärlichen Sprachphänomenen.<sup>7</sup>

Die Notwendigkeit einer authentischen Datenbasis sowie der unumgängliche Rückgriff auf interpretatives Fremdverstehen erweisen sich als grundlegendes Problem der Jugendsprachforschung. Einen eher fragwürdigen Ausblick bieten kontextualisierte Einzelfallbeispiele<sup>8</sup> oder text-spezifisch konstruierte Einzelfälle, die sich aus autobiographischen Erfahrungen speisen. Ein Beispiel liefert die folgende „fiktive Rede“ von Schleuning:

5 Die Tagungspublikation stammt von Ermert (Hrsg.) 1985.

6 Dazu rechnen die Beiträge von Bätig u. a. sowie Schleuning 1980 sowie Behrendt u. a. 1982.

7 Dies demonstriert Henne gegenüber dem Begriff „oizen“ (1981, S. 381).

8 So leitete Bayer seine zu weitreichenden pädagogischen Konsequenzen führende Kritik an der Jugendsprache aus Beispielen von Schulaufsätzen und Examensarbeiten ab (1982, S. 142).

3 Vgl. Kap. II.2.1: Philologische Tradition der Sondersprachforschung und II.2.2: Psychologische Tradition der Sprachentwicklungs-forschung.

4 Die preisgekrönten Einsendungen wurden von Pörksen/Weber 1984 publiziert.

„Also, ich kann mich echt aufregen, wenn ich die Typen bei mir in der WG sehe. Immer wenn ich heim komm, läuft der gleiche Film ab, echt der gleiche Scheiß irgendwie. Wenn ich da schon reinkomm und nur den Spass von Heinz seh. Da bin ich schon bedient. Der hat nur eins drauf, wenn er mich sieht: Die große Annacke wegen irgendwas. Echt motzig ist der, von Morgen bis Abend. Wenn ich das schon hör, bin ich total gestresst. Und dann die Bärbel, die ist auch das Letzte. Sagt sie so ganz link zu mir: Wir haben schon gegessen! Du, das find ich so unheimlich bekrack, das törnt mich so ab, der totale Horror. Solche Schoten bringt die am laufenden Band, aber voll, da bin ich schon so gefrustet. Ich scheck das echt nicht, wie man so reden kann.“

(Schleuning 1980, S. 9)

„Jugendsprache – was ist das eigentlich?“<sup>9</sup> Um eine theoretische Klärung dieses Begriffs hat sich auch die moderne Jugendsprachforschung nicht explizit bemüht. Der Rückgriff auf sprachliche Äußerungen von Schülerinnen und Schülern, von Studentinnen und Studenten schien eine ausreichende Selbstvidenz zu sichern. Dies sollte sich allerdings im Zuge der Etablierung der Jugendsprachforschung ändern. Sollen jugendliche Ausdrucksweisen nicht nur in ihrer sprachlichen Erscheinungsweise beschreiben, sondern in ihrer möglichen alters-, generations- oder auch (sub)kulturtypischen Funktionsweise im sozialen Kontext analysiert werden, so stellt sich die Klärung der Begriffe von Jugend und Jugendsprache als vordringliches Problem.<sup>10</sup>

Zu Beginn der modernen Jugendsprachforschung wurde von Helmut Henne die sozialpsychologische Kategorie des Identitätserwerbs im Jugendalter eingeführt und der Jugendsprache eine wesentliche Funktion der „Sprachprofilierung“<sup>11</sup> beigemessen. Dieser sprachfunktionale Aspekt hat sich für die weitere Entwicklung für die Jugendsprachforschung als sehr bedeutsam erwiesen, jedoch bedarf er zugleich weiterer Differenzierungen und empirischer Belegführungen, vor allem im Hinblick auf eine Verbindung von individual- bzw. gruppenpsychologischen Sichtweisen mit den soziologischen Aspekten der Stellung der Jugend und ihrer unterschiedlichen sozialen Herkunftswelten innerhalb der Gesellschaft.

Die unzureichende soziale Differenzierung der Jugend und der Jugendsprache wurde mit den bekanntesten Thesen von Gloy u. a. im Jahr 1985 wie folgt kritisiert:

## 2 Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung

1. „Es gibt nicht *die* (eine) Jugendsprache, weil es nicht *die* Jugend als homogene Gruppe gibt. [...]“
2. Es gibt nicht die *Jugendsprache* (im Gegensatz zur Erwachsenensprache) [...]“
3. Es gibt nicht die *Jugendsprache*, sondern das *Sprechen* von Jugendlichen.“<sup>12</sup>

Dieses oft zitierte Fazit, das als Kritik an der anfänglich vorherrschenden Homogenitätsannahme *der* Jugend und *ihrer* Sprache zu verstehen ist, kann jedoch keinesfalls als Entlastungsargument für unterbliebene theoretische Klärungen des jeweiligen Forschungsgegenstands dienen, wie es zu weiten Teilen der frühen Jugendsprachforschung charakteristisch war.

Allerdings weisen neuere Beiträge zur Jugendsprachforschung kaum explizite Auseinandersetzungen mit dem Begriff Jugend auf. Während ethnographische Einzelstudien überwiegend ganz auf solche theoretischen Reflexionen verzichteten, finden sich seit Schlobinski's These vom „Mythos Jugendsprache“<sup>13</sup> eher ausführliche Auseinandersetzungen mit dem Aspekt von Jugendsprache als Medienprodukt und mithin mit einer fiktiven Jugendsprache. Die aktuelle Jugendsprachforschung hat sich deutlich von der Annahme Homogenität der Jugend verabschiedet, allerdings ohne dies mit weiteren gesellschaftsanalytischen Differenzierungen zu verbinden. Die Heterogenitätsannahme ist seitdem nicht mehr hintergebar. Trotzdem bleibt die theoretische Klärung des Status des jeweils untersuchten SprecherInnen/SchreiberInnengruppe und somit auch des genuinen Gegenstandsfelds der linguistischen Jugendsprachforschung bis heute ein Desiderat.

## 2 Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung

Eine kurze Rückbesinnung auf gegenstandsgeschichtliche und fachgeschichtliche Stationen kann sich auch in dieser Hinsicht als hilfreich erweisen. An dieser Stelle seien drei Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung skizziert, die sich unterschiedlichen disziplinären Traditionen und Fachverständnissen verdanken.

<sup>9</sup> So noch kürzlich Volmert 2004.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Kap. III.1: Jugend und Jugendsprache.

<sup>11</sup> Vgl. Henne 1981, S. 372, später auch Weber 1984, S. 66.

<sup>12</sup> Bucher/Callieux/Gloy 1985, S. 116.

<sup>13</sup> Schlobinski u. a. 1993, zuvor auch schon bei Jannuschek 1989 sowie 1991.

## 2.1 Philologische Tradition der Sondersprachforschung

„Jugendsprache“ ist kein Phänomen der Neuzeit. Auch zu früheren Zeiten haben Jugendliche einen ihnen eigenen Sprachstil ausgebildet, der sich von dem in der Gesellschaft vorherrschenden und von der älteren Generation verwendeten in bedeutsamer Weise unterscheidet.

Es ist allerdings bemerkenswert, dass die Sondersprachforschung auch in ihrer Blütezeit bis in das 20. Jahrhundert hinein den Begriff „Jugendsprache“ nicht verwendete. Vielmehr wurde von der Studentensprache und von der Sprache der akademischen Jugend, später dann auch von der Schülersprache gesprochen. So wie andere Sondergruppen von Ständen und Berufen interessierte die Gruppe der jungen Akademiker durch ihre von der Gemeinsprache unterschiedlichen vor allem lexikalischen Ausdrucksmittel. Diese wiederum wurden eher unter dem Aspekt der innovativen Auswirkung auf die Gemeinsprache und weniger unter dem Aspekt ihrer möglichen Bedeutungen für die sprachspezifische Lebensphase befragt.

Die aufschlussreiche Systematisierung der Sondersprachen von Ferdinand Hirt (1909) misst der Sondersprache der Studenten als „Sprache einer bestimmten Altersklasse und zugleich eines bestimmten Standes“<sup>14</sup> eine besondere Gewichtung bei. Dennoch überlagert der ständische Aspekt den generationspezifischen nahezu vollkommen, wobei dieser wiederum dem sprachgeschichtlich-etymologischen Forschungsinteresse der Sondersprachforschung untergeordnet wurde (s. Abb. II.2.1).

Unser Wissen über die historische deutsche Studentensprache verdanken wir der fast zweihundertjährigen Tradition von historischen Wörterbüchern und Dokumentationen der Studentensprache vor Beginn ihrer wissenschaftlichen Erforschung<sup>15</sup>. Sie geben Aufschluss über den Sprachgebrauch und Lebensstil der akademischen, männlichen Jugend und ihrer zentralen Erfahrungsbereiche und sozialen Wertungen. Gleichwohl sind schon Anzeichen regionaler und gruppenspezifischer sprachlicher Heterogenität in burschikosen Sprach- und Lebensstilen zu erkennen. Bedauerlicherweise sind sprachliche Äußerungen der nichtakademischen Jugend kaum dokumentiert und analysiert worden, was die Einschränkung des sondersprachlichen Jugendbegriffs noch deutlicher macht.

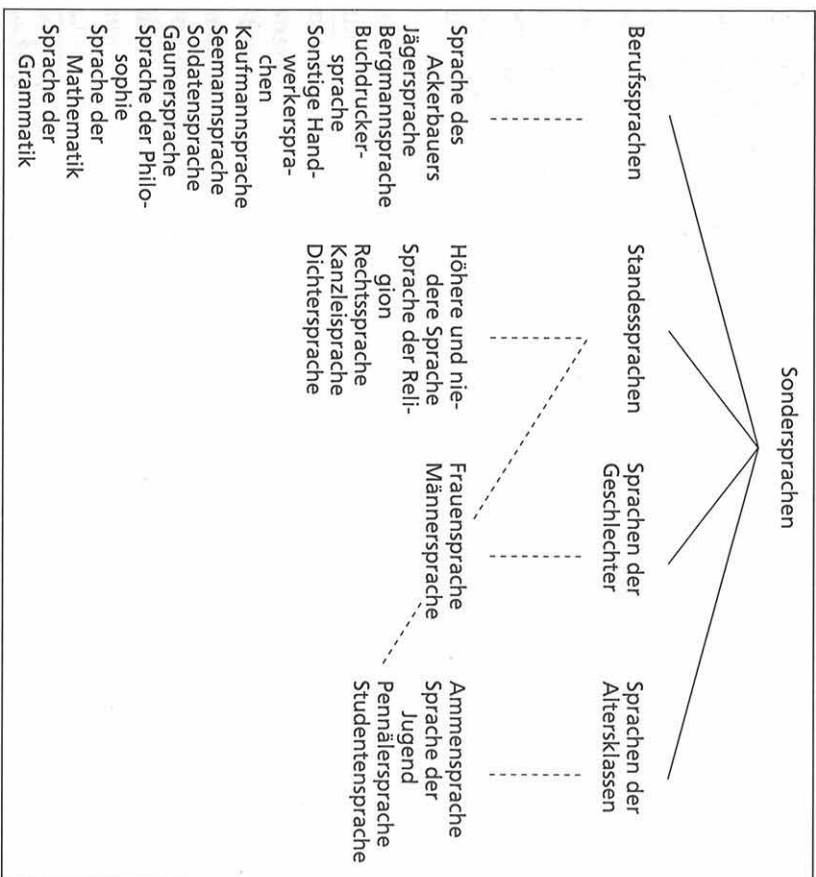


Abb. II.2.1: Sondersprachen in der Systematik von Hirt 1909

Die ersten Beobachtungen und Dokumentationen einer deutschen Jugendsprache stammen von Vertretern der philologischen Sondersprachforschung wie Meier (1894) und vor allem Kluge (1895). Die frühe Sondersprachforschung verfolgte gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit ihrem sprachhistorischem Interesse an der Entstehung des neuhochdeutschen Wortschatzes hauptsächlich etymologische Fragestellungen: Sie untersuchte die Herkunftsbereiche des Sonderwortschatzes, seine sprachlichen Bildungsmittel und seinen allmählichen Übergang in Sitsprachen der Gemeinsprache und der gehobenen Literatursprache.

<sup>14</sup> Hirt 1909, S. 244; vgl. bereits Henne 1984, Bd. 1, S. 2.

<sup>15</sup> Henne/Objartel (Hgg.) dokumentieren diese Tradition in der sechsbändigen Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache (1984).



Alles sprachliche Leben vollzieht sich fern von den Blicken der beobachtenden Kritik. Jede Steuerung tritt in dem Bewußtseis des Sprachforschers erst als vollzogene Tatsache. Unsere Worte entfalten wie die Volkstänzer. Wir wissen nicht, von wannen sie kommen. Sie haben ein langes Vorleben, ehe die Sittatur sich ihrer bemächtigt und sie der aufständigen Kritik ausliefert. Nur eine verschwindend kleine Minderzahl können wir auf einen Urheber, auf ein festes Datum zurückführen. Die große Masse unseres Wortschatzes hat keine Geschichte. Sinnerweis umgibt ihre Anfänge, ehe der scharfe Blick eines Geistes über die volkstümliche Kraft eines Satzes sie aus dem Dunkel hervorzieht und als würdige Glieder in die hohen Reife der Sittatur einführt.

(Kluge 1895, S. 1)

Dies soll am Beispiel der Wortgeschichte von *Kneipe* nach Kluge veranschaulicht werden, womit um 1760 „die gewöhnlichste Schenke der niedrigsten Sorte“ und auch die „Diebsherberge“ bezeichnet wurde. Durch den studentischen Gebrauch und die damit verbundene Bedeutungsweiterung fand dieser Ausdruck schließlich Aufnahme in die Standard- und Literatursprache.

Ein allgemeiner hat unier Wort seinen gefährlichen, minderbesseren, roßhäblichen Meidejmad abgelleit. Schreiber heute jeder-mann — ob hoch ob niedrig, ob Aristokrat ob Socialdemokrat, ob subiert ob illiterat — haß Wort ohne schimmern Mebenimn gebrauchden kann, war es von Sans aus 'die niedere Dorfweibe'.

(Kluge 1912, S. 11)

Nachträge der Sondersprachforschung bezogen im frühen 20. Jahrhundert die „Schüler-“ und „Pennälersprache“ ein. Allerdings beschränkten sich diese Beiträge häufig auf bloße Wörterverzeichnisse der Schülersprache in bestimmten Regionen.<sup>16</sup> Mit der Schrift von Götz über die deutsche Studentensprache (1920) fand die frühe Sondersprachforschung ihren vorläufigen Abschluss.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Kap. IV.1.2.

## 2.2 Psychologische Tradition der Sprachentwicklungsforschung

An welche Forschungsstrategien hätte die sich entwickelnde linguistische Jugendsprachforschung in Deutschland anknüpfen können?

Mit der „Sprache der Jugend“ hatte sich auch schon die frühe deutsche Sprachpsychologie und die Tradition der Sprachentwicklungsforschung befasst, als deren prominente Vertreter Clara und William Stern mit ihrer berühmten Abhandlung zur Kindersprache (1908) gelten. Basierend auf den wichtigen Elementen der Stadienlehre und der Konvergenztheorie setzte sich diese Tradition mit Arbeiten bis zum Jugendalter fort, darunter die Abhandlungen von Charlotte Bühler zu Kindheit und Jugend (1928) und zum „Seelenleben“ des Jugendlichen (1922).

Bemerkenswert ist auch Busemanns Versuch: „Die Sprache der Jugend als Ausdruck der Entwicklungsrhythmik“ (1925) zu erfassen. Seine Leitthese eines periodizitätstheoretischen Entwicklungskonzepts versuchte er mit dem phasenspezifischen Ansteigen und Absinken eines „Aktionsquotienten“ von Merkmalen aus Schülertexten sprachlich zu belegen. Die Problematik eines solchen Zugangs liegt jedoch in der Annahme eines selbsttätigen Reifungsprozesses und in den universalistischen Typisierungen, die mit der biologischen Altersgleichheit eine Homogenität der „Jugend und ihrer „Sprache“ unterstellen und die Einwirkung sozialer Erfahrungen und umweltbedingter Lernprozesse unberücksichtigt ließen. Der Terminus „Jugendsprache“ wird eher als Etikett eines Entwicklungsgeschehens verwendet, und die Sprachanalyse scheint allein der Bestätigung einer solchen Entwicklungstheorie zu dienen.

Es ist aufschlussreich, dass es zwischen den Traditionen der psychologischen Sprachentwicklungsforschung und der philologischen Sondersprachforschung keine interdisziplinären Berührungspunkte und keinen wissenschaftlichen Austausch gab. Die Forschungsstrategien wurden, unterbrochen durch Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg, erst in der Nachkriegszeit wieder aufgenommen und im Rahmen der „Altersstilforschung“ neu belebt. So unterscheiden Hetzer/Flakowski: „Die entwicklungsbedingten Stilformen von kindlichen und jugendlichen Schreibern“ (1954/1974), und zwar den „ganzheitlich-erlebnisbestimmten Stil der Kleinkindstufe“, den „ganzheitlich-sachbetonten Stil der späten Kindheit“, den „gegenständlichen Stil“ gegen Ende der späten Kindheit und schließlich den „gegenständlichen Stil mit Gestaltungsabsicht als höchste Form des Kindheitstils“. Ähnliche Unterscheidungen sind von der Sprach- und speziell Aufsatzdidaktik der damaligen Zeit aufgegriffen worden, vor



allem von Pregel (1970), der – unter Einbezug des mündlichen Sprachgebrauchs – einen sog. „Freskostil“ in der frühen Grundschulzeit von einem „Reliefstil“ in der späten Grundschulzeit unterscheidet. Es bleibt kennzeichnend für die Altersstilforschung vor der pragmatischen Wende, von einer reifungsbedingten Abfolge von Entwicklungsstufen des Sprachgebrauchs in Kindheit und Jugend auszugehen, ohne Berücksichtigung kommunikativer und situativ-funktionaler Bedingungen sowie individueller Differenzierungen.

Erst die kürzlich neu entwickelte Perspektive einer die verschiedenen individuellen Lebensphasen umfassenden *Sprachbiographie* könnte an diese Traditionen anknüpfen und diese im Sinne einer sprachlichen Sozialisationsforschung weiterentwickeln.<sup>17</sup>

### 2.3 Sprachpflegerische Traditionen in der Nachkriegszeit

In gewisser Weise können die Beiträge zur deutschen Schülersprache in den 60er Jahren (v.a. von Küpper 1961) als Weiterentwicklung der anderssprachlichen Erforschung der Schüler- und Pennälersprache vom Beginn des 20. Jahrhunderts gelten. Küpper war auch derjenige, der zum ersten Mal von einem „Jugenddeutsch“ sprach und diesem einen Band seines sechsbändigen Wörterbuchs der deutschen Umgangssprache widmete (1970).

Von einem sprachkritisch-sprachpflegerischen Standpunkt aus wurde seit dem Ende der 50er Jahre das Spannungsverhältnis zwischen „Jugend, Sprache und Gesellschaft“ (so Stave 1960) betrachtet. Als Chronist von „15 Jahre[n] Deutsch in der Bundesrepublik“ verzeichnete Stave jugendsprachliche Auffälligkeiten wie den frühen Anglizismus *hotten* und Metaphern wie *Tastenhengst* (für Pianist), die das Missfallen der Nachkriegsgesellschaft erregten. Sprachkritisch wertend beschleunigte Stave den damaligen jugendlichen mangelndes Sprachgefühl und fürchtete um den negativen Einfluss auf die Standardsprache.

### 3 Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung

[...] vor allem die Jugend ist völlig unbedenklich darin, nur noch so zu sprechen und zu schreiben, wie ihr, der Schnabel gewachsen ist'. Das wird auf die Umgangssprache der nächsten Generation nicht ohne Folgen bleiben. Gewisse Schrumpfungsercheinungen sind in der Grammatik jetzt schon erkennbar, z. B. die die Abneigung gegen den Gebrauch des Konjunktivs, des Genitivs, des Perfekts und der reicher geforderten Formen des Satzes. Schließlich wird diese Entwicklung noch dadurch gefördert, daß die Jugend kein Verständnis mehr für die Auffassung von Sprache als dem ‚heiligsten Gut der Nation‘ hat. Verantwortung vor der Sprache ist ihr fremd. Für sie ist die Sprache kein Kulturwert mehr, sondern ein Konsumgut, dessen man sich unbedarfen bedient.  
(Stave 1960, S. 12)

Die Erscheinungsformen des sog. „Halbstarckendeutsch“ und des „Teenager-Jargons“ werden als Ausdruck der Eigenständigkeit einer selbstbewussten, gegen die gesellschaftlichen Konventionen der älteren Generation gerichteten Jugend interpretiert und von einem sprachpflegerischen Standpunkt aus als die Gemeinsprache bedrohende Entwicklungen heftig kritisiert.<sup>18</sup> Die methodologisch problematischen Versuche, demgegenüber ein einheitliches „Jugenddeutsch“ lexikographisch zu präzisieren, sind allerdings nicht sehr überzeugend. Die sprachpflegerische Tradition der Nachkriegszeit erscheint aus heutiger Sicht eher den Positionen einer öffentlichen, vorwissenschaftlichen Sprachkritik und Sprachpflege nahe-zukommen.

### 3 Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung

Die wissenschaftliche Etablierung des Forschungsgegenstands Jugendsprache in der germanistischen Linguistik wurde durch jenen bereits erwähnten Vortrag von Helmut Henne auf der Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim 1980 eingeleitet.<sup>19</sup> Dazu trugen zweifellos auch die 1982 gestellte Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung: „Spricht die Jugend eine andere Sprache?“ und die veröffentlichten Preisschriften<sup>20</sup> bei. In der sich entwickelnden Jugendsprachforschung wurden in den nächsten beiden Jahrzehnten in Deutschland zugleich verschiedenen Forschungsrichtungen eingeschlagen, die sich auch chronologisch wie folgt charakterisieren und exemplarisch veranschaulichen lassen:

<sup>18</sup> Vgl. Kap. IV.2: Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.

<sup>19</sup> Veröffentlicht unter dem Titel Jugendsprache und Jugendsprache 1981.

<sup>20</sup> Pörksen/Weber 1984.

<sup>17</sup> Vgl. dazu das OBST-Themenheft: Sprechalter (62/2001).

### 3.1 Pragmatik der Jugendsprache

Zu Beginn der linguistischen Jugendsprachforschung wurden, der damaligen kommunikativen Wende und Entwicklung der linguistischen Pragmatik entsprechend, besonders pragmatische Aspekte jugendlichen Sprachgebrauchs betont: Dazu gehörten Begrüßungs- und Anredeformen, Gesprächspartikel, Laut- und Verstärkungswörter, wie sie vor allem von Henne in einer ersten DFG-Studie: „Jugend und ihre Sprache“ (1986) analysiert wurden. Die von Henne erprobten Fragebogen- und Beobachtungsverfahren sowie der Allgemeinheitanspruch seiner Ergebnisse fanden überwiegend kritische Würdigung. So offenbart ein Abschnitt: „Interviews – zögernde Annäherungen“ das klassische Beobachterparadoxon<sup>21</sup> und die Schwierigkeit einer Gesprächssituation, in der die in einem Universitätsseminar von Henne interviewten Primarer über ihr „Partnerwobular“ Auskunft geben sollten:

„Hi: „Wie werden Freundinnen und Freunde angesprochen? ähm Das ist natürlich jetzt etwas schwierig ... äh [...] Sie sagen: mein Macker?“. Und etwas später: Hi: „Die Koseworte haben wir ja noch nicht gehört, irgendwelche ... Mausi ... Liebbling [...] na ja, ich mein' das geht jetzt natürlich in Bereiche rein, die kann man praktisch nicht mehr generalisieren, nicht wahr [...].“  
(Henne 1986, S. 131ff.)

### 3.2 Lexikographie der Jugendsprache

Auch die lexikographischen Traditionen wurden mit verschiedenen Betreuungsmethoden fortgesetzt. Dies führte zur Erstellung von Wörterbüchern (v. a. Heinemann 1989) und zu Wort- und Sprüchesammlungen und -analysen (z. B. Januschek 1986, Kopperschmidt 1987), wobei ebenfalls zu meist von einer Allgemeingültigkeit und Homogenität jugendsprachlichen Gebrauchs ausgegangen wurde. Die anfänglich schlichten, wörterbuchartig aufgelisteten Bedeutungserklärungen und die Datengrundlagen geringer Reichweite ermöglichen oft nur eine begrenzte Aussagekraft der Befunde. So finden sich in Heinemanns: Kleines Wörterbuch der Jugendsprache, noch zu DDR-Zeiten erschienen, viele Beispiele, die weiterer Kommentare und vor allem Kontextuierungen bedürfen, um solche einzelnen Äußerungen verstehen und einordnen zu können, z. B.:

### 3 Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung

Jugendliche reden über Vieles [...], sie reden über Personen, die sie nicht mögen mögen, z. B. Emanze: „Mädchen, das mit Jungs nichts zu tun haben will: Die blöde Emanze will nicht tanzen“. Anschleißer: „Verräter, Petzer: So ein Anschleißer, der war schon wieder beim Lagerleiter.“  
(Heinemann 1990, S. 43)

Gleichwohl verdankt die spätere Forschungsentwicklung den frühen Beiträgen der 80er Jahre wichtige Impulse.

### 3.3 Ethnographie von Jugendsprache

Dies gilt auch für die ethnographischen Einzelfallstudien der 80er Jahre. Vor allem im Rahmen des von Kallmeyer geleiteten Mannheimer Stadtsprachenprojekts (1994) wurden Detailkenntnisse über Ausdrucks- und Funktionsweisen gruppenspezifischer Kommunikation von jugendlichen im Rahmen ethnographischer Einzelfall-Beschreibungen mittels teilnehmender Beobachtung erarbeitet (v. a. Schwitala 1986/1988, Nothdurft/Schwitala 1995). Wichtige Forschungsergebnisse betrafen Identifikations- und Abgrenzungsstrategien, z. B. „Quasi-Zitate“ und die sozialsymbolische Verwendung von Interjektionen. Die Ergebnisse bleiben allerdings stark auf die Einzelfälle bezogen und sind nur begrenzt verallgemeinerbar. Als Beispiel sei der Kommentar einer Gruppe von Gymnasiasten beim „Hetzen“ über Passanten angeführt:

So äußerte ein jugendlicher, als eine junge Frau in schwarzer Lederkleidung vorbeikam:  
,Üh! Ach Gott ... die Asozial ... e Kegl - n Kinderwaache schiewe un daß so e alte Schlamp noch e Klipp debel raacht ... so ritschisch üh! Aloi Isch geh uff sämtliche Hardrock-Konzerte, verstehtsch? Do geht der Fisch ab! (rülps!) ((Kegl' = dialektaler Ausdruck für ‚Kind‘))  
Über einen älteren, nach Handwerker aussehenden Mann:  
,Ha Jo, schaff isch bei Benz Fahrzeugmacher Vogelstang ne ... bei Benz geht der Fisch ab! Verstehsch ... und dann n halbe Kaschde Bier un a Wiener Schnitzel, alles klar, oder?'  
Über einen jugendlichen:  
,Verstehsch ... Kumpels fahr ins Neggazentrum, mach die Leut ö, alles klar!'  
,Ha Jo, verstehsch, geh un guck noch Schnalln, geht der Fisch ab ne?'  
Beispiel: „Hetzen über Passanten“  
(Zit. n. Schwitala 1986, S. 250)<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Die Textbeispiele mit Originaläußerungen jugendlicher werden hier der besseren Verständlichkeit wegen in vereinfachter und vereinheitlichter Transkription wiedergegeben (z. B. Groß-/Kleinschreibung, Betonungen, Pausenzeichen).

<sup>22</sup> Vgl. Kap. II.5.2: Vielfalt der Methoden.

### 3.4 Sprechstilanalysen

Seit dem Ende der 80er Jahre treten Beiträge der Sprechstilanalysen hinzu (Schlobinski 1989). Auch sie gehen von einer konkreten Gruppenkommunikationssituation aus und beziehen den Erfahrungshintergrund der jeweiligen Jugendgruppe (z. B. einer katholischen Kirchengemeinde) zur Erklärung der Besonderheiten gruppentypischer Sprechstile ein. Für die Stilbildung spielen besonders die gruppentypischen kulturellen Ressourcen eine Rolle, z. B. dient in der katholischen Jugendgruppe das Muster der kirchlichen Fürbitte als eine Quelle ihres Sprachstils. Kreative Sprachspiele und mimetischer und verfremdender Umgang mit Zitate(n) (v. a. Schlobinski 1993, 1996), z. B. aus der Werbung, werden mit dem Konzept der Sprachstil-Bastelei („Bricolage“) erfasst, wie bei der Veränderung eines Handlungsmusters aus dem ZDF-Fernsehquiz: „Der große Preis“ und der Ersetzung der „Risikofrage“ durch Wörter aus dem Sexualwortschatz:

C:	Ficken einhundert
E:	Ficken einhundert (?)
X:	Risiko
Q:	Nee
J:	Glücksspiel
G:	Was denn was war denn daran Risiko (?) Rita Süßmuth oder was?
E:	Ficken einhundert
G:	Rita Süßmuth
X:	Risiko
	((Lachen))
C:	Frau Meyer hat Aids (?) Herr Herr Tropfmann hat Herpes
	(?) was möchten SIE einsetzen (..) öhöh (..) Syphilis
	((Lachen))
G:	Also hier die Frage (?) also hier die Frage
E:	Welche Frage
	((Lachen))
S:	Sein
R:	Das ist hier die Frage
S:	Sein oder nicht sein
R:	Schwein oder nicht Schwein
	((Lachen))
C:	Schwein (..) oder nicht Schwein
Q:	Dein?

Beispiel: „Der große Preis“  
(Zit. n. Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993, S. 51 ff.)

### 3.5 Kulturanalytische Jugendsprachforschung

Erscheinungs- und Funktionsweisen von Jugendsprachen werden hier unter weiterem Einbezug der sprach- und kulturgeschichtlichen Verhältnisse

### 3 Richtungen der linguistischen Jugendsprachforschung

in historischer sowie zeitgenössischer Perspektive soziolinguistisch analysiert und gedeutet (v. a. Neuland 1987 ff.).<sup>23</sup> Dabei spielen die funktionalen Aspekte der generationsspezifischen Abgrenzungen gegenüber den gesellschaftlichen Konventionen der „Außenwelt“ ebenso eine Rolle wie die der sozialen Identitätsbildung in den Binnenräumen soziokultureller Jugendstile, wie sie u. a. in Personenklassifikationen (Proll: „der Typ Leute, der wie 'n Generaldirektor tut und Postbote is'“) oder beim Lästern in einer Jugendgruppe über eine Mitschülerin ausgedrückt werden:

A:	Jetzt isse eben die coole Katrin, die immer kiff. ((Lachen))
C:	Naja, jetzt will se sich einfach nur behaupten. ((zustimmendes Raunen))
	Früher war's ihr schief/Begal, was andere von ihr gehalten haben und jetzt muss sie die Beste sein.

Beispiel: „Die coole Katrin“  
(Zit. n. Martin/Schubert/Watzlawik 2003, S. 123)

Zur Bestimmung des Verhältnisses zur Standardsprache werden Methodenkombinationen aus Fragebogenerhebungen, Beobachtungen und Korpusanalysen bevorzugt. Dabei werden auch Einstellungen von Jugendlichen zur Jugendsprache erhoben, z. B. zu Gebrauchsbegründungen. So formuliert ein jugendlicher: „weil Jugendsprache fetter ist als das Gelaber von Erwachsenen“.

### 3.6 Kontrastive Jugendsprachforschung

Seit den 90er Jahren ist die linguistische Jugendsprachforschung in Deutschland in einen internationalen Forschungskontext eingebettet. Sammelbände zur internationalen Jugendsprachforschung (Androutsopoulos/Scholz 1998, Neuland 2003b, Dürscheid/Spitzmüller 2006, Neuland 2007) präsentieren Einzelbeiträge aus verschiedenen europäischen und außereuropäischen Regionen. Aufschlussreiche Erkenntnisse vermittelt der Einbezug einer vergleichenden Perspektive von Jugendsprachen in verschiedenen europäischen Ländern (so Zimmermann 2003 zur spanischen, französischen, portugiesischen und deutschen Jugendsprache), z. B. im Hinblick auf lexikalische Verfahren wie Entlehnungen, v. a. *cool*, sowie morphologische Verfahren wie die Suffigierung, z. B. dt. *Realo*, frz. *punkette*, span. *bocata* (von Bocadillo), port. *letrêiro* (Student der Fac. de

<sup>23</sup> Sowie Neuland/Martin/Watzlawik 2003, Neuland/Schubert 2008 (i. E.).

<sup>24</sup> Vgl. dazu Neuland 1994, S. 95 sowie Kap. IV.3.1.2: Deutsche Schülersprachen; zur Personenklassifikation vgl. auch Spreckels 2006.



lettras)<sup>25</sup>, Ehrhardt (2007) zu Phraseologismen im Deutschen und Italienischen. Als besonderes Anliegen erscheint die Erarbeitung zweisprachiger Jugendsprache-Wörterbücher.<sup>26</sup>

Über Reichweiten und Grenzen kontrastiver Analysen wurden noch jüngst kritische Stimmen laut (vgl. Neuland 2007). Die Suche nach vergleichbaren sprachlichen Charakteristika zeigt, dass sich diese – abgesehen von sprachtypologischen Spezifika – oft nur mit den unterschiedlichen kulturspezifischen Sozialisations- und Lebensformen in den verschiedenen Gesellschaftsformen hinreichend erklären lassen. Dies dokumentiert z. B. die Wahl von Anredeformen in so unterschiedlichen Gesellschaften wie den westeuropäischen und den ostasiatischen.<sup>27</sup>

### 3.7 Medienanalytische Forschung

Schon seit Beginn der Jugendsprachforschung in Deutschland beschäftigte sich die Forschung mit dem Einfluss der Medien auf den Sprachgebrauch jugendlicher (Rogge 1985, Henne 1986, Schlobinski u. a. 1993). Medienanalytische Forschungsbeiträge wurden zum Gebrauch von Printmedien (z. B. Hess-Lüttich 1983, 2003 über Alternativpresse in Jugendsubkulturen), Hörfunk (z. B. Berns 2003 über Radiosendungen für Hip Hop-Anhänger) und Fernsehen vorgelegt. Jugendliche werden dabei nicht als nur passive Nutzer, sondern als aktive Gestalter von neuen Medienformaten angesehen. Analysen des Sprachgebrauchs in sog. Fanzines, Fan-Magazinen für jugendliche Subkulturen, gingen vor allem in die systematische Beschreibung: Deutsche Jugendsprache von Androutsopoulos (1998) ein. Dies demonstriert auch das folgende Beispiel einer Plattenkritik in einem Fanzine:

*Was is'n das???! auweia – gitarren rock oder besser pop mit geigen und gesofte, irgendwie so schmusebaladen wird ich denken, was für schwer verliebte ... also ihr verliebten dieser erde greift zu ... (zur cd ihr säue!!!) und ... so weiter und sofort, nee im ernst das ist nix für mich selbst zum einschlafen zu öde. Schnell weg damit, aber vielleicht hört ihr ja selber mal rein und bildet euch eure meinung – not me!*

(Zit. n. Androutsopoulos 1997, S. 16)

Der Medienentwicklung folgend haben im letzten Jahrzehnt die Analysen des Umgangs jugendlicher mit Neuen Medien zugenommen: Jugendlische

als Internetsurfer bilden mittlerweile einen viel beachteten Forschungsschwerpunkt (u. a. Androutsopoulos sowie Reinke 2003, Kleinberger Günther/Spiegel sowie Dürscheid 2006). Die Analysen beziehen dabei medientypische Charakteristika neuer Formen von Schriftlichkeit ein, z. B. Wortbildung in Form von Akronymen (z. B. *lol*, *hdl*), Inflektiv-Konstruktionen (*grins*, *heul*, *freu*), Verwendung graphostilistischer Mittel (z. B. Iteration von Graphemen und Satzzeichen für besondere Hervorhebungen und Betonungen) sowie der Einsatz von Symbolen wie Emoticons.

### 4 Schwerpunkte der Jugendsprachforschung

Mittlerweile vertigen wir über eine wenn auch kurze, so doch äußerst lebhafte und anregende Forschungsgeschichte. Eine Bibliographie zur Jugendsprachforschung ist 1999 erschienen und war bald darauf schon wieder veraltet; größere empirische Forschungsprojekte haben ihre Erkenntnisse präsentiert; auf internationalen Konferenzen findet ein reger Austausch mit Jugendsprachforschern aus anderen Ländern statt. Dabei werden eine Vielzahl von Fragestellungen verfolgt und Ergebnisse gewonnen, die verschiedene inhaltliche Schwerpunktsetzungen in Verbindung mit unterschiedlichen Forschungsrichtungen erkennen lassen. Einige davon seien im Folgenden genauer vorgestellt. Auch wenn sie mit unterschiedlicher Intensität bearbeitet werden, erschließen sie doch die Vielschichtigkeit des Forschungsfeldes.

#### 4.1 Jugendsprache als historisches Phänomen

In der öffentlichen Meinung wird Jugendsprache oft als ein neuzeitliches Phänomen der Gegenwartssprache angesehen. Kaum bis gar nicht ist bekannt, dass Jugendlische auch zu früheren Zeiten einen eigenen Sprachstil ausgebildet haben, der sich von dem in der Gesellschaft vorherrschenden und von der älteren Generation verwendeten in bedeutsamer Weise unterscheidet.

Unser Wissen darüber verdanken wir der fast zweihundertjährigen Tradition von historischen Wörterbüchern und Dokumentationen der historischen Studentensprache als früheste bekannte Form einer Jugendsprache in Deutschland.<sup>28</sup> Solche Wörterbücher, Dokumentationen und Lebensbeschreibungen spiegeln den Sprachstil und Lebensstil der akademischen

<sup>25</sup> Zimmermann 2003, S. 176.

<sup>26</sup> Z. B. Lacarescu 2003.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Neuland/Lie/Watanabe/Zhu 2007.

<sup>28</sup> Vgl. die von Henne/Objartel 1984 herausgegebene Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache.

männlichen Jugend, ihre zentralen Erfahrungsbereiche und sozialen Wertungen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der frühen deutschen Studentensprache hat nicht nur historischen Stellenwert; vielmehr erschließen sich auf dem Hintergrund eines früheren kultur- und zeitgeschichtlichen Kontexts bereits charakteristische Merkmale und Funktionen von Jugendsprachen im gesellschaftlichen Wandel.<sup>29</sup>

Ein solcher studentischer Sprachstil offenbart zugleich einen bestimmten, nämlich den freiheitlich-burschikosen Lebensstil, der sich sowohl von den bürgerlichen Konventionen der nicht-studentischen Bürger: der *Philister* sowie von den nicht-burschikosen Studenten: den *Muckern*, *Stuhlhockern* und *Trauerklößen* abgrenzt. Wie wir aus der Sondersprachforschung wissen<sup>30</sup>, weist er einen besonderen Wortschatz in den zentralen Lebensbereichen, sozialen Handlungsräumen und spezifischen Wertsetzungen dieser studentischen Gruppen auf, wie z. B.: *fidel*, *honett*, die in der damaligen Allgemeinsprache eine ganz andere Bedeutung trugen.

Ein herausragendes Kennzeichen der historischen Studentensprache ist jene Sprachmischung des „makkaronischen Latein“, in dem Deutsch und Latein (z. B.: *gassatum gehen*, *Konkneipant*), wie aber auch Deutsch und Griechisch (z. B.: *burschikos*) verbunden mit Sprachspiel und Ironie zu einem neuen gruppenspezifischen Sprachstil vermengt werden. Weiterhin aufschlussreich im Vergleich zu heutigen Jugendsprachen sind auch die zahlreichen Metaphern und Anspielungen sowie die Vermischung von Stilschichten der Sprache des Bildungsbürgertums mit dem Rotwelsch der ehemaligen Gaunersprache (z. B.: *puppen*, *Moneten*).

Die historische Perspektive auf jugendlichen Sprachgebrauch zu anderen Zeiten macht deutlich, dass die deutsche Sprache immer schon von den jüngeren Generationen geprägte Ausdrucksweisen in ihren Wort- und Formenbestand aufgenommen hat.

#### 4.2 Jugendsprache als Entwicklungsphänomen

Eine weitere wissenschaftliche Fragestellung ist auf die Jugendsprache als eine Phase der sprachlichen Sozialisation gerichtet. Dabei geht es allerdings nicht um die Vorstellung eines festen Entwicklungsablaufs innerhalb biologischer Altersgrenzen, wie sie in der psychologischen Tradition der Sprachentwicklungsforschung und der Altersstilforschung noch

vorherrschte<sup>31</sup> und wie sie der in der Öffentlichkeit oft gestellten Frage zugrunde liegt, wann Jugendsprache eigentlich anfinke und wann sie aufhöre.

Jugendsprache wird in der Entwicklungsperspektive vielmehr sprachbiographisch als Teil sozialer Lebensgeschichte angesehen, wobei die Bedeutung eines besonderen Sprachgebrauchs für die Sozialisationsphase der Jugend und die mit ihr verbundene Bildung sozialer Identität, insbesondere der Gruppen- und Geschlechterrollenidentität interessiert. Die Bedeutsamkeit dieses sprachlichen Rollenhandelns spiegelt sich z. B. in den typologisierenden Bezeichnungen für Vertreter des jeweils anderen Geschlechts (wie z. B. *Tussi*, *Macker*) sowie anderer jugendlicher (wie z. B. *Aso*, *Proll*, *Spast*). Jugendlische selbst scheinen ein besonderes Gespür für den zeit- sowie lebensgeschichtlichen Wandel von Ausdrucksweisen zu haben, wenn sie sich sprachlich mit einem entsprechenden Hinweis abgrenzen: Der Ausdruck *irres feeling* z. B. sei *peinlich teeniehaft*<sup>32</sup> und nicht mehr zu gebrauchen.

Die Beschäftigung mit der Jugendsprache als einer Sozialisationsphase kann insbesondere über die funktionalen Effekte der Jugendsprache, d. h. über die Gründe für deren Bildung und Verwendung im sozialen Lebenslauf Aufschluss geben. Unter sprachbiographischer Perspektive erweist sich damit auch, dass Jugendsprache eine Passage in der individuellen Sprachbiographie darstellt, die mit dem Übertritt in weitere Sozialisationsphasen und -rollen (z. B.: Berufstätigkeit, Familiengründung) verblasen und abnehmen wird. Inzwischen wurden erste vergleichende Beobachtungen zu verschiedenen Lebensaltern (Häcki Buholer (Hrsg.) 2003 und Sprechaltern (OBST 62/2001)<sup>33</sup> vorgelegt.

Die beiden bislang angeführten Aspekte sind – im Unterschied zu den drei folgenden – derzeit allerdings eher randständige Forschungsgebiete.

#### 4.3 Jugendsprache als Gruppenphänomen

Jugendsprache wird in der aktuellen Sprachforschung insbesondere als eine Gruppensprache, genauer gesagt: als Mittel gruppenspezifischer Kommunikation aufgefasst und ethnographisch und gesprächsanalytisch untersucht. Hier geht es um die Erfassung bestimmter Sprechstile<sup>34</sup>, wie sie

<sup>29</sup> Dazu ausführlicher Neuland 2003.

<sup>30</sup> Vgl. Kap. II.2.1: Philologische Tradition der Sondersprachforschung und Kap. IV.1: Frühe Formen von Jugendsprachen in der Sprachgeschichte.

<sup>31</sup> S. Kap. II.2.2.: Vorläufer der modernen Jugendsprachforschung.

<sup>32</sup> Neuland 1987, S. 80.

<sup>33</sup> Vgl. bes. Androutsopoulos und Cherrubim ebd.

<sup>34</sup> Vgl. dazu insbes. Schlobimski/Kohl/Ludewigt 1993.



in bestimmten Situationen, oft auch an bevorzugten Orten von gewissen Jugendlichen gebraucht werden. Eine dieser Situationen ist beispielsweise das Zusammenstehen in der Gruppe und die Beobachtung und Kommentierung anderer Leute (z. B. Besucher, Passanten)<sup>35</sup> sowie das Lästern über andere Jugendliche (Schubert 2008).

Solche Sprechstile sind keine Erfindung einzelner Personen; vielmehr bilden sie sich als gemeinsames Produkt einer kollektiven „Stil-Basterei“ im Prozess der Gruppenkommunikation heraus. Die geteilte Erfahrungswelt und übereinstimmende Normen und Wertsetzungen der Gruppe bilden einen gemeinsamen Bedeutungskontext als Voraussetzung für das Funktionieren einer gruppenspezifischen Verständigungsweise. Nur so können im Gespräch Stichwörter aufgegriffen und Anspielungen verstanden, Sprachspiele mit neuen Runden fortgeführt und bisherige Gesprächsbeiträge von folgenden kompetitiv nach dem *Topping*-Prinzip übertroffen werden. In einem von Deppermann/Schmidt (2001) aufgezeichneten Beispiel unterhalten sich die Jugendlichen J und D darüber, wie viele „shots“ M von der Zigarette, die sie beide rauchen, gerade abbekommen soll:

- J: Markus kriegt am End auch noch ana,  
 D: Ah, Markus kriegt  
 J: N ganz kleiner  
 D: Kriegt Eihen Kleinen Mini-Shot.  
 J: Der Kriegt den kartON.  
 D: Markus kriegt so einen normalen Zug reingeschottet.

Beispiel: „Shots“  
 (Zit. n. Deppermann/Schmidt 2001, S. 35)

Ein Verständnis von Jugendsprache als Gruppensprache öffnet den Blick sowohl für die Vielfalt jugendlicher Sprechweisen als auch für die Fähigkeit der Jugendlichen, in verschiedenen Situationen (z. B. informell-formell, vertraut-unvertraut) flexibel zwischen verschiedenen Sprechweisen zu wechseln. In dieser Hinsicht zeigen sich auch deutlich die Grenzen des Fremdverstehens, vor allem von Erwachsenen. Als „Angehörige fremder Welten“ bleibt ihnen der Zugang zu solchen gruppenspezifischen Kommunikationsprozessen oft versperrt.

<sup>35</sup> Vgl. dazu insbes. Schwitalla 1988.

#### 4.4 Jugendsprache als Medienphänomen

Bereits einleitend wurde darauf hingewiesen, dass populärwissenschaftliche Lexika und Szenewörterbücher entscheidend zu dem Vorurteil beitragen, dass Jugendsprache aus einer Ansammlung besonderer Wörter und Wendungen bestehe. Die Jugendsprachforschung setzt sich kritisch mit diesem von den Medien konstruierten Bild von Jugendsprache in der Öffentlichkeit auseinander und analysiert das komplexe Wechselverhältnis von Jugendsprache und Medien. Medienkonsum und Medienwissen bilden ihrerseits eine wesentliche Ressource für jugendlichen Sprachgebrauch. Jugendliche nehmen in spielerischer, oft kritisch-ironisierender Weise auf ihre Medienerfahrungen Bezug. Anspielungen und Zitate z. B. aus Songtexten, Kultfilmen, Jugendmagazinen, aber auch aus Werbe- und Familiensendungen im Fernsehen werden kreativ in den eigenen Sprachgebrauch eingearbeitet.

So wird in einem von Schlobinski u. a. (1993, S. 59 f.) präsentierten Beispiel nach Wachau eine assoziative Verkettung im Gespräch von Jugendlichen (*und simone hat schon wieder 'n neuen freund?*) analysiert, die von der Figur eines Griechen aus der Fernsehserie „Lindenstraße“ ausgehend Assoziationen zum Schlager „Griechischer Wein“ folgt, einen Phrasenlogismus aus der Drogenzene verwendet und schließlich zu einem Schlüsselwort aus dem Film „Das Leben des Bryan“ kommt.

- J: Und Simone hat schon wieder 'n neuen Freund?  
 M: Einen Griechen.  
 A: Ey!  
 J: Vasily ha ha ((lacht))!  
 V: So 'n Quark (!) Alex!  
 M: Ich will nich mehr in Deutschland bleiben.  
 V: ((lacht)) Ach ja sicher.  
 M: Und dann zieht Simone zu ihm nach Griechenland (!) dann müssen wer die erstmal einmal im Jahr besuchen.  
 J: Ja ich schätze wenn wir die besuchen dann sitzt die vor ihrer Veranda ((singt)) griechischer Wein ((lacht))!  
 V: Völlig Chaos stoned!  
 J: Ha ihr wollt mich besuchen (!) ich hab jetzt leider keine Zeit der FC Athen spielt heute!  
 ((Lachen))  
 J: Gladiatorenkampf oder so ((lacht)) und dann hängt se da (!) wir gucken da zu und dann ey Rübennasen ((lacht)) Otternasen ((lacht)) eine Tüte Otternasen! ((Lachen))

Beispiel: „Der neue Freund“  
 (Zit. n. Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993, S. 59 f.)

Die Betrachtung von Jugendsprache als ein Medienphänomen kann wichtigen Aufschluss sowohl über die Bildung, Verbreitung als auch Vermarkung jugendlicher Sprachstile durch das Spektrum der klassischen Print- und AV-Medien geben. Zunehmend bildet aber der Sprachgebrauch jugendlicher als intensive Nutzer der elektronischen Medien einen aktuellen Schwerpunkt der Jugendsprachforschung, und zwar weltweit. Als Vertreter der „Generation E“ beherrschen sie den medientypischen Sprachgebrauch oft virtuoser als manche Erwachsene. Dies zeigt der folgende Abschluss einer Chat-Kommunikation:<sup>36</sup>

*Glykeia: Milo mal ganz dollu knuddelt [...]*  
*Miloo23: hui freu, glyk mal n Schmatza geb!...*  
*Glykeia: cool*  
*Glykeia: winkt zum Abschied. \*fg\**

Beispiel: „Chattertreffen“ (Originalorthographie)  
 (Zit. nach Henn-Memmesheimer/Hofer 2006, S. 198)

#### 4.5 Jugendsprache als internationales Phänomen

Vielen sprachinteressierten und sprachbesorgten Laien ist unbekannt, dass die Bildung besonderer Sprechweisen jugendlicher sich durchaus nicht auf den deutschen Sprachraum beschränkt. Jugendsprache ist auch ein internationales Phänomen. Ein vergleichender Blick über die Grenzen unserer Nationalsprache hinaus führt rasch zu der Erkenntnis, dass jugendliche auch in den skandinavischen Ländern, im anglo-amerikanischen Sprachraum, in Frankreich, Spanien und Italien sowie in anderen, zum Teil noch weniger gut untersuchten Ländern einen besonderen, von der jeweiligen Standardsprache unterschiedlichen Sprachgebrauch ausgebildet haben.

Kontrastive Analysen<sup>37</sup> haben ähnliche Strukturmerkmale von Jugendsprachen verschiedener Nationen herausgearbeitet, darunter: die Bildung von Abkürzungen und neuartigen Zusammensetzungen, Prozesse von Bedeutungsveränderungen sowie Entlehnungen. Dabei zeigt sich, dass der Einfluss des Englischen auch in anderen Nationalsprachen nachzuweisen ist (frz.: *se shooter*, span.: *shootear*, frz./engl./dt.: *cool*, *trip*). Auch die Vorliebe für bildliche Ausdrucksweisen, witzige Redensarten und Sprachspiele

(vor allem das französische Verlan) scheint sich als ein generelles Generationspezifikum im Sprachgebrauch jugendlicher zu erweisen. Ebenso wird deutlich, dass jugendliche aus den verschiedenen Ländern in vergleichbaren Gegenstandsfeldern (z. B. Musik, Freizeit, Sozialkontakte) differenzierte Wortschatzregister ausgebildet haben.

Die vergleichende Perspektive auf jugendlichen Sprachgebrauch in anderen Ländern macht einerseits auf nationale Grenzen überschreitende allgemeine soziokulturelle Entwicklungen aufmerksam, die sich im Sprachgebrauch der jugendlichen verschiedener Nationalitäten und Kulturen niederschlagen und zu deren globaler Verbreitung die Medien entscheidend beitragen. Andererseits werden aber auch kulturspezifische Bedingungen historisch-gesellschaftlicher Entwicklungen sichtbar. So spiegelt sich der politische Wandel in den baltischen Staaten auch im sprachlichen Wandel am Beispiel von Entlehnungsprozessen aus dem Russischen, aus dem Englischen und Deutschen wider.<sup>38</sup>

#### 4.6 Jugendsprache als Sprachkontakthänomen

In der jüngsten Zeit wird eine neue Perspektive von der Jugendsprachforschung in den Blick genommen, und zwar die des „gemischten Sprechens“ vor allem von jugendlichen mit Migrationshintergrund. „Sprachmischungen“ als solche sind, wie bereits aufgezeigt, ein historisches Phänomen, das schon in der deutschen Studentensprache des 17. bis 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden kann.<sup>39</sup> Die Gebersprachen haben sich allerdings heute verändert: es sind nicht mehr die klassischen Bildungssprachen Latein, Griechisch und späterhin Französisch. Vielmehr bilden heute die nicht-deutschen Muttersprachen Türkisch, Russisch und Polnisch eine wichtige Quelle des Sprachkontakts für jugendliche in Deutschland, vor allem in multikulturellen Schulklassen.<sup>40</sup> Das gemischte Sprechen, das aus einer Außensicht oft als „doppelte Halbsprachigkeit“ angesehen wird, bringt dabei eine besondere, oft bikulturell geprägte Identität dieser jugendlichen zum Ausdruck<sup>41</sup> (Hinnenkamp 2000, 2003; Keim/Cindark 2003; OBST 65/2003).

<sup>36</sup> Vgl. dazu Tidrike 2007.

<sup>37</sup> Vgl. Kap. II.4.1.

<sup>40</sup> Vgl. dazu Kap. IV.3.4: Äußere Mehrsprachigkeit von Jugendsprachen.

<sup>41</sup> Damit sollen mögliche konkrete sprachliche Defizite nicht übergangen werden.

<sup>36</sup> Vgl. Kap. IV.3.3.2.2: Sprachgebrauch in Neuen Medien.

<sup>37</sup> Wie z. B. Zimmermann 1993.

- O: *indim, Selda'yi anyom bakjom.*  
Bin ausgestiegen, bin los nach Selda schauen  
*Bi baktim Matthias'i diyor hey kannsch du mi mitnehmen?*  
Auf einmal seh ich Matthias, sagt er  
*Is isn Freund von mir, mit dem ich früher inner Sch eh Klasse war.*  
*He, kannschre mi mitnehmen diyor, eh i hab niemand diyor sonst muss*  
*ich mit mitm Dings (?)*                    sagt er  
A: *Bus fahren*                    mitm Bus oder mit der U-Bahn                    sagt er  
O: *Augsburg'a gelmem lazim diyor (?) Iyi dedim, gel (?) baktim*  
muss ich nach Augsburg fahren, sagt er. Gut hab ich gesagt, komm (!)  
hab ich geschaut  
*Selda da geldi, Selda'yi da aldım (?) Und dann hab I geseh*  
und Selda ist auch gekommen, Selda hab ich auch mitgenommen  
*Veil kommt auch (?)*

Beispiel: „Matthias taucht auf“  
Deutsche Übersetzung hier in normaler Type  
(Zit. n. Hinzenkamp 2003, S. 400)

#### 4.7 Jugendsprache als Phänomen des Sprachbewusstseins

Diese Fragestellung wird von denjenigen Forschungsbeiträgen verfolgt, die Sprachstellungen von Jugendlichen untersuchen (v. a. Wachau 1989, Sasse 1998, Wuppertaler DFG-Projekt 2003 ff.). Dabei ergibt sich als interessanter Effekt, dass Jugendsprache für die befragten Jugendlichen selbst ein prägnanter Bestandteil ihres Sprachbewusstseins ist. Und zwar gilt dies für jugendliche verschiedener Altersgruppen und vor allem verschiedener Bildungsgänge, wie die Ergebnisse der Wuppertaler DFG-Studie zeigen (Neuland/Schubert 2009 i. E.). Die ca. 1200 befragten Jugendlichen geben Auskünfte über Typizitätsbeschreibungen und Gebrauchsbegründungen, Verwendungssituationen und Gebrauchseinschränkungen, die von einem deutlichen sprachlichen Selbstbewusstsein zeugen. Die in fast allen Fragen mögliche Antwortkategorie: *Ich verwende keine Jugendsprache bzw. Jugendliche sprechen genauso wie Erwachsene* nahm stets den letzten Rangplatz unter den möglichen Antworten ein. Als typische Merkmale der Jugendsprache nannten die befragten Jugendlichen: lockerer als die Erwachsenenprache, Verwendung von Ausdrücken aus dem Englischen, rascher Wandel, Verwendung von provokativen Ausdrucksweisen und von Abkürzungen und unvollständigen Sätzen sowie Spiel mit Sprache (Neuland/Schubert 2005, S. 241 ff.). Die Auswertung offener Antwortkategorien, die die Jugendlichen selbst formulieren konnten, unterstützen diesen Eindruck deutlich.<sup>42</sup>

<sup>42</sup> Zitate in Originalorthographie.

*Jugendliche versuchen Wörter zu vereinfachen, kürzen umständliche Sätze, um ihre Meinung schneller zum Ausdruck zu bringen*  
[17-jährige Berufsschülerin aus Chemnitz]  
*Unsere Sprache ist die Zukunft und da kann keiner etwas dran ändern, denn jede Generation hat ihren Teil zur deutschen Sprache beigetragen*  
[19-jähriger Berufsschüler aus Gießen]  
*Weil sie für mich die Jugend und Phantasien unserer heutigen Generation ausdrückt*  
[15-jährige Gymnasiastin aus Rostock]  
*Weil Jugendsprache fetter ist als das Gelaber von Erwachsenen*  
[18-jähriger Berufsschüler aus Wuppertal]  
(Zit. in Originalorthographie n. Neuland/Schubert 2009 i. E.)

#### 5 Zwischenbilanz zum aktuellen Forschungsstand

Im Hinblick auf die Gegenstandskonstitution lassen sich die bisherigen Forschungsschwerpunkte der Jugendsprachforschung wie folgt zusammenfassen: Jugendsprache wird heute überwiegend als ein mündlich konstituiertes, von Jugendlichen in bestimmten Situationen verwendetes Merkmal der Gruppenkommunikation definiert und durch die wesentlichen Merkmale der gesprochenen Sprache, der Gruppensprache und der kommunikativen Interaktion gekennzeichnet. Allmählich finden auch Aspekte der Schriftsprache und der schriftbasierten Kommunikation mit Neuen Medien Berücksichtigung.

Die Jugendsprachforschung hat in ihrer kurzen Entwicklungszeit einen lebhaften Aufschwung genommen und eine Kontinuität des wissenschaftlichen Austausch gewährleistet, was insbesondere durch die bislang sechs internationalen Fachkonferenzen dokumentiert wird, deren Stationen zugleich die Forschungsentwicklung charakterisieren:

- die von Heinemann 1992 ausgerichtete Leipziger Tagung „Jugendsprache – theoretische Standpunkte und methodische Zugriffe“, die die Entwicklungsansätze in Ost- und Westdeutschland vor allem mit denen aus dem osteuropäischen Raum verknüpfte,
- das von Mattheier und Radtke im Rahmen des Graduiertenkollegs „Dynamik von Substandard-Varietäten“ 1997 ausgerichtete und von Andrewsopolous und Scholz 1998 veröffentlichte internationale Heidelberger Kolloquium „Soziolinguistische und linguistische Aspekte von Jugendsprache“, das die Ausdifferenzierung von theoretischen und methodischen Ansätzen der Jugendsprachforschung in Europa dokumentiert.



- die von Schlobinski als gemeinsames Projekt der Universität Hannover und des Ratsgymnasiums Osnabrück 1998 veranstaltete Osnabrücker Fachkonferenz „Jugendsprache(n) – Jugendkulturen – Wertssysteme“. Die von Schlobinski/Heims unter dem Titel „Jugendliche und „ihre“ Sprache“ veröffentlichten Beiträge hatten das Untersuchungsfeld um jugendkulturelle Kontexte, z. B. von Graffiti und Musik, nochmals deutlich erweitert,
- die von Neuland und Mitarbeitern 2001 ausgerichtete Wuppertaler Fachkonferenz „Jugendsprachen – Spiegel der Zeit“, deren Erträge 2003 publiziert wurden. In vier Sektionen um die Themenschwerpunkte: Sprachwandel, kontrastive Vergleiche, Freizeit und Medien sowie Schule und Sprachunterricht veranschaulichte eine Vielzahl von Beiträgen aus aller Welt, dass Jugendsprachen Ausdrucksformen soziokultureller Lebensstile in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten darstellen.
- die von Dürscheid veranstaltete fünfte internationale Fachtagung: Perspektiven der Jugendsprachforschung fand 2005 in Zürich statt. Die Publikation von Dürscheid/Spitzmüller präsentiert ausgewählte Ergebnisse zu den drei Schwerpunkten: Sprachgebrauch und Sprachkompetenz, Sprachgebrauch und Identität und Jugendsprachen global und lokal, in denen mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch von Jugendlichen unter verschiedenen Aspekten analysiert wurden.
- Die bislang letzte internationale Konferenz fand erstmals außerhalb des deutschen Sprachraums unter der Leitung von Jörgensen in Kopenhagen statt. Abermals konnte eine Erweiterung des Gegenstandsfeldes und eine weitere Internationalisierung der Forschung dokumentiert werden. Die Tagungsbeiträge werden 2009 veröffentlicht.

Sowohl die internationalen Fachkonferenzen als auch die zwischenzeitlich präsentierte Forschungsliteratur veranschaulichen die theoretische und methodische Bandbreite der aktuellen Jugendsprachforschung ebenso wie das breite Spektrum ihrer Gegenstandsfelder. Zwei Grundzüge seien im Folgenden skizziert und kommentiert.

### 5.1 Erweiterung des Gegenstandsfelds

Trotz vieler noch offener Fragen kann man im Rahmen der Forschungsentwicklung eine Ausdehnung des Gegenstandsfelds feststellen.

Das linguistische Untersuchungsspektrum, das seinen Ausgangspunkt von lexikologischen und lexikographischen Betrachtungen nahm und sich auf einen Sonderwortschatz von jugendlichen konzentrierte, erweiterte

sich zunächst phraseologisch und phraseographisch durch die Untersuchung von Redewendungen und Sprüchen jugendlicher. Pragmalinguistische Aspekte wie: Begrüßungs- und Anredeformen, Gesprächspartikeln, Interjektionen und Intensivierer traten hinzu, sodann Stilmerkmale wie die Verwendung von Hyperbolik, bildlichen Ausdrucksweisen und von Zitierten. Gruppenbezogene Sprachspiele und Handlungsmuster wie Frotzeleien, Lästern und auch spezifische Gesprächsregeln und Gesprächsfunktionen rückten in den Mittelpunkt von Gesprächslinguistik und Interaktionsforschung. Unter textlinguistischer Perspektive wurden schließlich auch medial geprägte schriftliche Äußerungen z. B. in jugendlichen Szeneschriften untersucht, ebenso wie Äußerungsformen jugendlicher im Kontext Neuer Medien.

Neben dieser eindrucksvollen Differenzierung des linguistischen Gegenstandsfelds ist die Erweiterung des sozialen Gegenstandsfeldes im Hinblick auf die Jugend bzw. die jugendlichen bemerkenswert. Die anfängliche Homogenitätsannahme der *Jugend schlechtthin* (Henne: *Die Sprache der Jugend*, 1986; Heinemann: *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*, 1989) hatte sich alsbald in ihr radikales Gegenteil verkehrt: die Rede von der *Heterogenität* der Jugendsprachen bildet mittlerweile einen Gemeinplatz der Jugendsprachforschung.

Hier wird eine Fülle von Einzelbeobachtungen zusammengetragen, z. B. zur Beobachtungskommunikation Mannheimer jugendlicher (Schwitalla 1988), zu Mütter-Töchter-Dialogen (Augenstein 1998), zur Gruppenkommunikation von Mitgliedern einer katholischen Jugendgruppe (Schlobinski u. a. 1993), zu Radiointerviews mit Hip Hop-Fans (Berns 2003), zur Kleingruppenkommunikation von Skatern (Hartung 2003), zu Ausdrucksweisen von Rappern und Techno-Fans in der Internetkommunikation (Watzlawik 2001), zur Plattenkritik in Szene-Fanzines (Schubert/Martin 2002), zur Gästebuchkommunikation in online-Gemeinschaften (Androusoyopoulos 2003), zum normungebundenen Schreiben im Internet (Kleinberger Günther/Spiegel 2006) und in Schülerzeiteln (Ziegler 2006), zur Kommunikation von Migranten-Jugendlichen (z. B. Bierbach/Birken-Silverman 2007).

### 5.2 Vielfalt der Methoden

Von daher erklärt sich aber auch die *Methodenvielfalt* als zweites Charakteristikum der Entwicklung der Jugendsprachforschung, deren unterschiedliche Gegenstandsfelder vielfältige Bearbeitungsmethoden geradezu zwingend erforderlich machen.



## 5.2.1 Fragebogenmethoden

So werden Wortschatzuntersuchungen<sup>43</sup> zumeist mit Hilfe von Fragebogenmethoden durchgeführt, die von einer anfangs schlichten Auflistung zu detaillierten Fragemustern weiterentwickelt wurden. So kann zwischen onomasiologischen (z.B.: Was bedeutet/welche Bedeutung hat für Euch x?) und semasiologischen (z.B.: Wie sagt ihr zu/benennst ihr/welchen Ausdruck verwendet ihr für x?) Fragen unterschieden werden. Auch können Wortfeld- sowie Sachgruppen bezogene Gruppierungen vorgenommen werden (z.B. beliebte/unbeliebte Mitschüler/Mitschülerinnen, sympathische/unsympathische Lehrer/Lehrerinnen etc.). Mit Hilfe dieser Methoden können die Lexikographie sowie die lexikalische Semantik der Jugendsprache präzisiert werden.<sup>44</sup> Dabei sind geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien zwar effektiver und leichter auszuwerten, doch können offene Fragen oftmals neue und unerwartete Informationen und Beispielangaben liefern.

Als Beispiel sei ein Item aus dem Fragebogen zum Wortgebrauch im Wuppertaler DFG-Projekt angeführt, der die Unterscheidung von Kenntnis und Gebrauch, eine Skalierung der Gebrauchshäufigkeit sowie die Angabe eines Beispiels im Situationskontext vorsieht<sup>45</sup>:

**Proll**

... kenne ich:                    ja        nein   

... bedeutet (ungefähr):

... benutzen wir im  
Freundeskreis

immer	<input type="radio"/>	oft	<input type="radio"/>	manchmal	<input type="radio"/>	selten	<input type="radio"/>	nie	<input type="radio"/>
-------	-----------------------	-----	-----------------------	----------	-----------------------	--------	-----------------------	-----	-----------------------

Falls Du das Wort benutzt:  
Mir fällt eine Situation ein (mit  
Beispiel), in der wir  
Proll selbst schon verwendet  
haben:

Falls Du das Wort nie benutzt:  
Warum nicht?

Abb. II.5.1: Beispiel-Item aus dem Wuppertaler DFG-Projekt

<sup>43</sup> Vgl. Kap. II.3.2.

<sup>44</sup> Zu Problemen der Lexikographie und Lexikologie vgl. Schlobinski 2003, S. 233 ff.  
<sup>45</sup> Neuland/Martin/Watzlawik 2002, S. 82.

## 5 Zwischenbilanz zum aktuellen Forschungsstand

## 5.2.2 Interviews und gelenkte Gespräche

Verschiedene Formen von Interviews und Fragebogenerhebungen werden eingesetzt, um vor allem Anschluss über sprachbezogene Meinungen und Einstellungen von Jugendlichen zu erhalten (z.B. Wachau 1989, Sasse 1998, Wuppertaler DFG-Projekt 2003 ff.). Auch sprachbiographische Erinnerungen können so eliziert werden (z.B.: Erinnern Sie sich noch, welche Ausdrücke Sie in Ihrer Jugendzeit für X verwendet haben?).<sup>46</sup> Auch bei solchen aus der empirischen Sozialforschung übernommenen Verfahren ist bei der Konstruktion der spezifischen Fragestellungen und bei der Auswertung der Antworten in besonderer Weise auf die Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität zu achten. Dabei kann man auch Gefahr laufen, Suggestivfragen zu stellen, z.B.: *Gebrauchst Du witzige Gruß- bzw. Abschiedsformeln?*, so Wachau (1989, S. 94) im Schülerfragebogen und: *Stört es Sie, wenn Ihre Kinder Klangwörter und Comicwörter benutzen, wie z.B.: ächzt, stöhnt, würgt, kotzt?* im Elternfragebogen (ebd., S. 95).

Gesprächseleitfäden mit Impulsfragen (z.B.: Gibt es hier im Ort besondere Jugendtreffs/Freizeitangebote?) bieten eine Strukturierungshilfe und stellen einen Mittelweg dar zwischen zu starker Lenkung durch die Frage-Antwort-Muster von Interviews und der Eigendynamik – oder auch Flauten – von ungesteuerten Diskussionen. Auch erfordert die Auswertung von offenen Antworten besondere Sorgfalt im Hinblick auf die Bildung von Antwortkategorien, die durch Beurteilerübereinstimmungen abgesichert werden kann.

Beim Einsatz von Interview- und Fragebogenmethoden sind oftmals Vorstudien hilfreich, aus denen einerseits präzisere Formulierungsmöglichkeiten für Fragestellungen in der Hauptuntersuchung gewonnen und andererseits realitätsnahe Auswahlantworten für die Probanden formuliert und vorgegeben werden können.

## 5.2.3 Teilnehmende Beobachtung und Korpusanalysen

In der Vielzahl der Interaktionsstudien<sup>47</sup> werden Gespräche von Jugendlichen mittels teilnehmender Beobachtung erhoben. Dabei stellen sich die aus der empirischen Soziolinguistik bekannten Probleme des Beobachterparadoxons<sup>48</sup> und des Einflusses metakommunikativer Aufmerksamkeit

<sup>46</sup> So auch Watzlawik 2006.

<sup>47</sup> Vgl. Kap. II.3.1, II.3.3, II.3.4.

<sup>48</sup> Dazu bereits Labov 1976.

auf die Interaktionslogik. Nur in wenigen Fällen sind verdeckte Aufnahmen oder unbeobachtete Selbstaufnahmen durch die Jugendlichen erfolgt, so in dem bekannten Beispiel von Schlobinski 1989<sup>49</sup>.

Die Einzelfallstudien ermöglichen eine detaillierte Korpusanalyse einzelner Gesprächspartikeln bis hin zu Sprachhandlungsmustern und deren Abfolgen, allerdings mit dem Vorbehalt begrenzter Vergleichbarkeit und eingeschränkter Verallgemeinerbarkeit. Dies gilt auch für die Analyse von Internetkommunikation, wobei zusätzlich das Problem der Nicht-Identifizierbarkeit der Interaktanten hinzutritt: Kommunizieren wirklich oder nur vorgeblich Jugendliche miteinander?

Eine besondere Schwierigkeit der Korpusanalysen allgemein liegt in der induktiven Vorgehensweise und der Auswahl von für die Fragestellung relevanten Analysekriterien. Dabei sind Auftretensfrequenzen und Mus-terhaftigkeit der sprachlichen Merkmale nicht außer Acht zu lassen.

Die anfänglich kontrastiven, bald darauf eher komplementären Diskussionen um Methodenkonzepte von Fragebogenerhebungen und Kommunikationsanalysen, von korrelativen und kontextuellen Studien<sup>50</sup>, von Sprachgebrauchs- und Sprachstellunguntersuchungen sind schon längst der Einsicht gewichen, dass es keine allgemein geeignete oder ungeeignete, sondern nur zweckentsprechende Methoden geben kann. In jedem Fall sind Reflexionen und vor allem Begründungen der Methodewahl und Methodenkonstruktionen auch dann nötig, wenn sich die empirische Sprachforschung nicht auf Methoden der empirischen Sozialforschung stützt, sondern qualitative Methoden bevorzugt.<sup>51</sup>

### 5.3 Typizität in der Heterogenität?

Als Zwischenbilanz des aktuellen Forschungsstandes lässt sich eine Vielfalt von Detailstudien zu wesentlichen Merkmalen und Funktionsweisen von Jugendsprachen resümieren. In Anspielung auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung aus dem Jahr 1982 kann man formulieren, dass die Jugend tatsächlich eine andere Sprache spricht, genauer: dass die vielen jugendlichen tatsächlich von sehr vielen unterschiedlichen Sprachverwendungsweisen Gebrauch machen.

Angesichts der Erweiterung des Gegenstandsfeldes ist aber auch kritisch zu fragen, ob das Gegenstandsfeld der Jugendsprache nicht gleichsam un-ter der Hand diffundiert<sup>52</sup> und zunehmend unbestimmt wird. Die Vielzahl der Forschungsbeiträge führt zu einer Fülle von Einzelbeobachtungen zu spezifischen Szenesprachen von Jugendlichen, die fast kaum mehr durch bestimmte Parameter strukturiert und geordnet oder sogar verallgemein-nernd beschrieben werden können. Entscheidende Fragen lauten:

- Ist „Jugendsprache“ denn wirklich nur noch *Gruppensprache* bzw. *Szenesprache* oder *Medienkommunikation*?
- Ermöglicht die Vielzahl der Einzelfallstudien noch eine Vergleichbarkeit oder gar Verallgemeinerung der Befunde?
- Ist das Gegenstandsfeld der Jugendsprache nicht inzwischen so hetero-gen geworden, dass kaum mehr eine kategoriale und begriffliche Ord-nung und Strukturierung möglich scheint?
- Welche Kenntnisse über jugendtypische Spezifika bzw. über „univer-selle Merkmale“ von Jugendsprachen können als wissenschaftlich gesi-ichert und geteilt angesehen werden?
- Welche *Typizität* lässt sich also in der Heterogenität von Jugendsprachen feststellen?

Die künftigen Ziele der Jugendsprachforschung werden zweifellos auf diese Ordnung der Heterogenität im Hinblick auf kulturtypische Ausprä-gungsformen ausgerichtet sein müssen. Forschungsdesiderate bestehen insbesondere im Hinblick auf die Auswirkung soziolinguistischer Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bildungsgang, regionale Herkunft und Migration auf den Sprachgebrauch Jugendlicher.<sup>53</sup>

Einige offene Fragekomplexe und Forschungsdesiderate seien an dieser Stelle noch angeführt. Dabei soll insbesondere die vergleichende Betrachtungsweise betont werden.<sup>54</sup> Oftmals werden erst durch Vergleiche mit dem Sprachgebrauch jugendlicher zu anderen Zeiten, in anderen Ländern und Gesellschaftsformen, mit dem Sprachgebrauch anderer Generationen und nicht zuletzt der Standardsprache typische gemeinsame und unter-scheidende jugendsprachliche Merkmale deutlich:

<sup>52</sup> So eine Frage im Einleitungsbeitrag zur Züricher Jugendsprachkonferenz: Spricht die Jugend eine andere Sprache? Neue Antworten auf eine alte Frage in Dürscheid/Neu-land 2006, S. 23.

<sup>53</sup> Vgl. dazu Kap. IV.3.1.3: Zur Relevanz soziolinguistischer Merkmale.

<sup>54</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zum Stellenwert vergleichender Untersuchungen bei Neuhaus 1998, S. 71 f.

<sup>49</sup> Vgl. Kap. II.3.4.

<sup>50</sup> Vgl. dazu die Darstellung von Androustopoulos 1998.

<sup>51</sup> Vgl. dazu die einleitenden Bemerkungen bei Schlobinski/Schmid 1996.

- **Jugendsprache und Sprachgeschichte:**  
Welche Rolle spielen die historischen Dimensionen für die aktuelle Jugendsprachforschung? Das Wissen über die Geschichte der Jugendsprachen, besonders der nicht akademischen Jugend ist immer noch sehr lückenhaft. Das auf die Synchronie ausgerichtete Forschungsinteresse dominiert derzeit eindeutig über das auf die Diachronie bezogene. Gerade auch aus dem historischen Vergleich lassen sich aufschlussreiche Erkenntnisse über *jugendtypische* Faktoren des Sprachgebrauchs erschließen.
- **Jugendsprache und Standardsprache:**  
Wie können die wechselseitigen Einflüsse differenziert und verlässlich beschrieben werden, welche präzisen Indikatoren können für eine mögliche Sprachwandlung der Jugendsprache herangezogen werden? Die linguistische Jugendsprachforschung hat zwar – etwa im Unterschied zur Sondersprachforschung – zur Recht die Eigenständigkeit des Forschungsgegenstands Jugendsprache herausgestellt, doch ist darüber das Wechselverhältnis zwischen Jugendsprache und der Allgemeinsprache nahezu gänzlich aus dem Blick geraten.
- **Jugendsprache und Jugendkultur:**  
Dies gilt in gewissem Ausmaß auch für den wichtigen Zusammenhang von Sprach- und Lebensstilen Jugendlicher. Welche Fortschritte sind zu verzeichnen für interdisziplinäre Zugänge zur Erforschung von Jugendsprache im semiotischen Kontext jugendkulturellen Habitus und anderer jugendkultureller Äußerungsformen? Welche internationalen Auswirkungen sind von der kulturellen Globalisierung für Jugendsprachen zu erwarten?
- **Jugendsprache, Bildung und Öffentlichkeit:**  
Welche Aufklärung kann die Jugendsprachforschung der Öffentlichkeit, vor allem aber der Schule und dem Bildungswesen über sprachliche und kommunikative Kompetenzen von Jugendlichen über den Gebrauch von Jugendsprache hinaus leisten? Welche Konsequenzen kann der Sprachunterricht daraus ziehen?

Die Bearbeitung dieser und weiterer Fragen bildet ein großes Arbeitsprogramm für die künftige Jugendsprachforschung, die bis heute unter einem besonderen öffentlichen Erwartungsdruck steht. Anfragen aus der sprachinteressierten Öffentlichkeit, der Eltern- und Lehrerschaft, vor allem aber auch der ergebnisorientierten Medienöffentlichkeit waren und sind bis heute auf kurzfristige und rasche Antworten auf unsere eingangs zitierte

Fragstellung gerichtet. Damit ist zweifellos die Gefahr verbunden, dass nicht nur die Jugendsprache zum Modethema geworden ist, sondern dass auch die Jugendsprachforschung zu einer Modeerscheinung von zweifelhafter tagespoltischer Aktualität zu werden droht.

Der Reduktion der Perspektivenvielfalt entgegenzuwirken ist eine wichtige Aufgabe für die wissenschaftliche Forschung, aber auch die wissenschaftliche Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit. Die Jugendsprachforschung kann und will weder bestehende Klischees der „Jugendsprache“ bedienen, noch die ständigen „In- und Out-Hitlisten“ der Jugendsprache beliefern und somit den Verdächtigungen des öffentlichen Sprachbewusstseins zuarbeiten. Vielmehr werden für die Entwicklung und Durchführung umfangreicher und längerfristiger Forschungsprojekte größere Zeitspannen benötigt, um schließlich profundere Antworten auf Fragen wie die eben gestellten erarbeiten zu können.



Dies sind nur einige der Forschungsdesiderate in der Geschichte der deutschen Jugendsprachen, für die sich vor allem das Problem der schwierigen Datenlage stellt. Der Rückgriff auf schriftliche Dokumente kann für diese Zeit kaum mehr durch sprachbiographische Interviews ergänzt werden, eher durch Recherchen in Presse- und Rundfunkarchiven.

In gewisser Weise stellt sich das Datenproblem auch für die folgenden Entwicklungsphasen der Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945.

## 2 Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945

Für die Skizzierung der folgenden Entwicklungsetappen deutscher Jugendsprachen kann auch nur in begrenztem Umfang auf Original-Äußerungen jugendlicher zurückgegriffen werden. Auch aus zeitgenössischen Medienberichten sind Anhaltspunkte für Äußerungsformen von Jugendlichen zu gewinnen, die allerdings in der Regel eine Außensicht auf die Jugendlichen wiedergeben. Von daher nehmen die folgenden eher skizzenhaften Ausführungen ihren Ausgangspunkt vom jeweiligen gesellschaftlich-historischen Kontext, in dem sich jugendliche und Jugendbewegungen als „Spiegel der Zeit“ positionieren und artikulieren. Nur ansatzweise kann die Geschichte der Jugendbewegungen miteinbezogen<sup>25</sup> und auf den Zusammenhang zwischen Generationsgestalten<sup>26</sup> und ihren sprachlichen Ausdrucksformen verwiesen werden.

### 2.1 Jugendliche in der Nachkriegszeit: Halbstarke und „Halbstarken-Chinesisch“

Die sogenannten Halbstarken verkörpern eine erste Jugendbewegung im Nachkriegsdeutschland. Der Begriff „Jugendbewegung“ ist allerdings hier nur in einem sehr zurückhaltenden Sinne zu gebrauchen, denn anstelle einer expliziten gemeinsamen Programmatik lassen sich eher symptomatische Verhaltensweisen und Ausdrucksformen feststellen, die gleichwohl eine implizite gemeinsame Bedeutung trugen.

Die zumeist spontane und situationsbezogene Auflehnung gegen die gesellschaftlichen Konventionen der Erwachsenenwelt bildet einen Bestandteil von Jugendbewegungen, die nationale Grenzen und gesellschaftliche Entwicklungen der Nachkriegszeit überschnitten. Der Ausdruck *Halbstarker*

<sup>25</sup> Vgl. dazu die weiterführenden Darstellungen v. a. Gillis 1980, Ariès 1975.

<sup>26</sup> Vgl. dazu Fischer-Kowalski 1983.

### 2 Jugendsprachen in der jüngeren Sprachgeschichte nach 1945

ersetzte das seit Mitte des 19. Jahrhunderts belegte Wort *Rowdy* und wurde zur Bezeichnung für die randalierende, „halbwüchtige, halberwachsene“ Jugend schlechthin. Halbstarke beschrieb der Psychologe Curt Bondy in seiner Untersuchung „Jugendliche stören die Ordnung“ von 1957 wie folgt:

„Halbstarke sind alle Jugendlichen, die in größeren oder kleineren Gruppen an Straßenecken, auf Spielplätzen oder in Lokalen müßig und laut albernd herumstehen und dabei auch einen Vorübergehenden, insbesondere junge Mädchen, mit Worten oder auch tätlich belästigen.“<sup>27</sup>



Abb. IV.2.1: Halbstarke mit Motorrädern

Die Halbstarken waren bereits durch einen gewissen äußeren Habitus gekennzeichnet, der sich durch Frisuren (*Entenschwanz*), saloppe Kleidung (*Lederjacken*, *Jeans* bzw. *Nietenhosen*), lässige Gestik und Körperhaltung von der normalen bürgerlichen Erscheinungsweise und den konventionellen Anstandsformen unterschied. Als neue Formen der Freizeitgestaltung gelten amerikanische Unterhaltungsmusik, Motorradfahren, und insbesondere der gemeinsame Besuch von Veranstaltungen wie Konzerte und

<sup>27</sup> Bondy/Braden 1957, S. 24.